Erscheint täglich.

Preis:
durch die Boten M. 2,
durch die Post M. 2,20
per Quartal,
monatlich 67 Pfennig.

Anzeigen:
Petitzeile oder Raum 15 Pfg.
Minimum 2 Zeilen.
Reklamen 50 Pfg.
Fernsprechanschluß Nr. 1028.

Düsseldorfer Volksblatt.

Mit den beiden Gratisbeilagen „Düsseldorfer Sonntagsblatt“ und „Blätter für den Familientisch“.

Chefredakteur Dr. Ed. Hüsgen. Verantw. Redakteur: Anton Stehle in Düsseldorf. Druck und Verlag des Düsseld. Volksblattes, Gesellschaft m. b. H. in Düsseldorf.

Haupt-Expedition:
Bastionsstraße 14.

Filial-Expeditionen:
Schadowstraße 35,
Friedrichstr. 42, Hafenstr. 11,
Neußerstr 50, Schützenstr. 1,
Kölnerstr. 299.

Agenturen:
Annoncen-Bureaus in allen größeren Städten.

Nr. 207. Dienstag, 3. August 1897 (Stephani Auffindung). 31. Jahrg.

♀ Rundschreiben des h. Vaters

über die dreihundertjährige Gedächtnis-Feier des sel. Petrus Canisius.

Den ehrwürdigen Brüdern, den Erzbischöfen und Bischöfen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz

Leo XIII.

Ehrwürdige Brüder! Gruß und Apostolischen Segen.

Für die streitende Kirche ist es nicht minder nützlich als ehrenvoll, wenn zu Zeiten das Andenken jener Männer feierlich erneuert wird, welche ihre auserlesene Tugend und Gottseligkeit bereits unter die Verklärten der triumphierenden Kirche versetzt hat. Denn durch diese Ehrenbezeugungen wird auch die Erinnerung an die bewährte Heiligkeit aufs neue wachgerufen, welche zu jeder Zeit nützlich, in unserer der Tugend und dem Glauben so feindseligen Zeit aber überaus heilsam ist. Auch in diesem Jahre können Wir durch Gottes gnädige Fügung freudig die Vollendung des dritten Jahrhunderts seit dem Tode des seligen Petrus Canisius begrüßen: Wir, denen nichts so sehr am Herzen liegt, als daß alle Guten durch die gleichen Mittel ermuntert werden, durch welche dieser Gottesmann die katholische Religion so erfolgreich gefördert hat. Unsere Zeit nämlich gleicht nicht wenig dem Zeitalter des seligen Petrus, in welcher Neuerungssucht und Ungebundenheit in der Lehre eine ungeheuere Schädigung des Glaubens und Verwilderung der Sitten nach sich gezogen haben. Dieses doppelte Verderbnis suchte Deutschlands zweiter Apostel nach dem h. Bonifatius, von allen, aber ganz besonders von der Jugend fern zu halten wie durch geeignete Predigten und gelehrte Erörterung, so vorzüglich durch Einführung von Schulen und durch Herausgabe guter Bücher. Sein leuchtendes Beispiel haben auch viele thatkräftige Männer eueres Volkes nachgeahmt; unter Anwendung der gleichen Waffen gegen einen keineswegs ungeübten Feind sind sie seither nicht müde geworden, die Gebiete der edelsten Wissenschaften zu bearbeiten und der Pflege der freien Künste zum Schutze und zur Zierde der Religion alle Sorge zuzuwenden. Sie ernteten hierbei die freudige Anerkennung der römischen Päpste, die ja stets mit liebevoller Sorgfalt darüber wachten, daß der Wissenschaft ihr von Alters ererbter Glanz und ihr Ansehen gewahrt bleibe, und daß jede echte Geistesbildung immer neue Blüten treibe. Ihr wisset ja auch, ehrwürdige Brüder, daß, wenn etwas für uns eine Herzensangelegenheit gewesen, dieses der richtige und gesunde Unterricht der Jugend war, und daß wir für denselben, so viel es an uns lag, allüberall Vorsorge getroffen haben. Jetzt aber benutzen wir freudig den gegenwärtigen Anlaß und stellen allen denen, welche im Lager der Kirche Christus ihre Waffen weihen, in dem seligen Petrus Canisius das Muster eines unermüdlichen Führers vor Augen, auf daß sie, wohl erwägend, daß mit der Rüstung der Gerechtigkeit auch die der Wissenschaft zu verbinden sei, für die Sache der Religion um so kräftiger und erfolgreicher einzustehen vermögen.

Was für eine gewaltige Aufgabe der seinem Glauben im tiefsten Grunde der Seele ergebene Mann auf sich genommen, als er für die Sache der Kirche wie der weltlichen Rechts-Ordnung in die Schranken trat, sieht derjenige leicht ein, welcher den Zustand Deutschlands zur Zeit, in der Luther zuerst die Fahne des Aufruhrs erhob, ins Auge faßt. Die Sitten waren entartet und verfielen mit jedem Tage mehr, womit dem Irrtum Thür und Thor geöffnet war; der Irrtum hinwiederum steigerte die Sittenverderbnis bis zum äußersten. In Folge dessen fielen nach und nach manche vom katholischen Glauben ab, und allmälig verbreitete sich das unheilvolle Gift fast durch alle deutschen Länder, schließlich teilte es sich Menschen jeden Standes und jeglicher Lebensstellung mit. Es kam so weit, daß sich bei vielen die Meinung bildete, die Religion sei im Deutschen Reiche dem Untergange nahe, und es gebe kaum noch ein Mittel, die Krankheit zu heilen. In Wahrheit wäre es um die höchsten Güter geschehen gewesen, hätte Gott nicht schleunige Hülfe gesandt. Wohl fanden sich in Deutschland noch Männer, welche dem alten Glauben treu anhingen und durch Wissenschaft und Eifer für die Religion hervorragten, wohl standen noch die Fürsten aus dem Hause Bayern und Oesterreich und namentlich der römische König Ferdinand I. fest, entschlossen, die katholische Religion mit aller Kraft zu schützen und zu verteidigen. Aber eine neue und weitaus die entschiedenste Hülfe brachte Gott dem gefährdeten Deutschen Reiche durch die damals gerade zur rechten Stunde entstandene Gesellschaft des heiligen Vaters Ignatius von Loyola, welcher, als erster unter den Deutschen, sich der selige Petrus anschloß. — Es ist hier sicher nicht der Ort, auf die außerordentliche Lebensheiligkeit dieses Mannes im einzelnen einzugehen und auszuführen, wie eifrigst er bemüht war, in dem durch Spaltung und Aufruhr zerrissenen Vaterlande die Gemüter zu versöhnen und die alte Eintracht wieder herzustellen, wie mutig er die Häupter der Irrlehre in wissenschaftlichen Disputationen bekämpfte, wie er durch seine Predigten die Gläubigen wieder ermutigte und begeisterte, welche Mühsale er ertrug, welche Landstriche er durchwanderte, wie wichtige Gesandtschaften er für den Glauben unternahm. Aber, um auf die Waffen der Wissenschaft zurückzukommen, wie standhaft hat er diese geführt, wie geschickt, wie klug, wie den Zeiten und Umständen entsprechend! Von Messina zurückgekehrt, wo er die Beredtsamkeit gelehrt, trug er alsbald an den Hochschulen von Köln, Ingolstadt und Wien mit glänzendem Erfolge die heiligen Wissenschaften vor, in denen er, auf dem königlichen Wege der bewährten Lehrer der christlichen Schule verharrend, den mächtigen Bau der scholastischen Theologie vor dem Geistesauge der Deutschen erscheinen ließ.

Und da diese Theologie der katholischen Wahrheit vorzugsweise zur Stütze dient, und deshalb damals von den Widersachern des Glaubens besonders gefürchtet wurde, so sorgte Canisius dafür, daß diese Weise, die Studien zu behandeln, an den Lyceen und Kollegien der Gesellschaft Jesu, auf deren Errichtung er einen großen Teil seiner Bemühungen und Arbeiten verwandt hatte, aufs neue zur öffentlichen Geltung kam. Dabei hielt er es nicht unter seiner Würde, von den Höhen der Weisheit wiederum zu den Anfangsgründen der Wissenschaft herabzusteigen und Knaben zu unterrichten, auch Lehrbücher und Grammatiken zu ihrem Gebrauch zu verfassen. Wie er aber oftmals von den Höfen, an denen er zu Fürsten geredet hatte, heimkehrte, um dem schlichten Volke zu predigen, so verschmähte er es auch nicht, wenn er größere Werke zur Verteidigung des Glaubens oder über die Sittenlehre geschrieben, kleinere Schriften für das Volk zu verfassen, durch die dasselbe im Glauben bestärkt oder zur Frömmigkeit geweckt und ermuntert werden sollte. Bewunderungswürdig ist es aber, wie überaus nützlich zur Sicherstellung der Unerfahrenen vor den Fallstricken der Irrtümer das von ihm verfaßte Werk: Summe der katholischen Lehre, sich bewährt hat; ein Werk inhaltsreich und gedrängt, ausgezeichnet durch Feinheit des lateinischen Stils, und des Griffels der Kirchenväter nicht unwürdig. Diesem hervorragenden Werke, das fast in allen Ländern Europas von den Gelehrten mit größtem Beifall aufgenommen wurde, stehen zwar an Umfang, nicht aber an Nützlichkeit die beiden hochgepriesenen Katechismen nach, die der Selige für die weniger Gebildeten verfaßt hat. Der eine sollte die Kinder in die Religion einführen, der andere die studierende Jugend in derselben unterrichten. Beide fanden zur Zeit ihres ersten Erscheinens eine so günstige Aufnahme bei den Katholiken, daß sie in den Händen fast aller derjenigen waren, die den Religionsunterricht zu erteilen hatten. Dazu wurden sie nicht bloß in den Schulen gebraucht, um den Kindern die Milch der christlichen Lehre einzuflößen, sondern auch in den Kirchen zur allgemeinen Erbauung der Gläubigen erklärt. So geschah es, daß dreihundert Jahre hindurch Canisius als der gemeinsame Lehrmeister aller Katholiken gegolten hat, und daß es im Volksmunde ganz dasselbe bedeutete, „den Canisius wissen“ und die christliche Lehre inne haben.

Diese Schriften des heiligen Mannes geben allen Guten einen Fingerzeig, welchen Weg sie einzuschlagen haben. Wir wissen es, ehrwürdige Brüder: Es ist ein rühmlicher Vorzug eueres Volkes, daß ihr mit Weisheit und hohem Erfolg Geisteskraft und Studien dafür einsetzet, die Ehre des Vaterlandes zu vermehren, die Wohlfahrt der einzelnen wie der Gesamtheit zu fördern. Aber es ist von der größten Wichtigkeit, daß alle einsichtsvollen und rechtlichen Männer unter euch thatkräftig für die Religion eintreten, ihrer Zierde und ihrem Schutze alle Kraft des Geistes, alle Macht der Wissenschaft weihen und jede Errungenschaft, sei es auf dem Gebiete der Kunst oder der Wissenschaft, in derselben Absicht sofort zu ihrem geistigen Eigentum machen. Denn wenn es je eine Zeit gab, welche zur Verteidigung der katholischen Sache das Rüstzeug der Wissenschaft und Gelehrsamkeit in hohem Grade erheischte, so ist es sicherlich die unserige, in welcher ein beschleunigter Ankauf, jedes Gebiet des Wissens zu erweitern, den Feinden der Religion bisweilen Anlaß bietet, den Glauben anzugreifen. Es müssen also ebenbürtige Kräfte bereit stehen, ihren Anprall abzuwehren, die Posten voraus besetzt, die Waffen, mit welchen sie jede Verbindung zwischen Gott und den Menschen zu zerstören streben, ihren Händen entwunden werden. Wenn die Katholiken von dieser Gesinnung beseelt, mit diesem Wissen gebührend ausgerüstet sind, wird sich von selbst die Thatsache klar ergeben, daß der göttliche Glaube weit davon entfernt, der menschlichen Bildung feindlich zu sein, vielmehr ihre Vollendung und ihr Höhepunkt ist, daß derselbe deshalb auch in Fragen, die einander nicht zu berühren oder in Gegensatz zu einander zu stehen scheinen, in so innigen Zusammenhang und Einklang mit der Philosophie gebracht werden könne, daß die Philosophie vom Glauben und hinwiederum der Glaube von der Philosophie immer neues Licht empfängt, daß die Natur nicht Feindin, sondern die Gefährtin und Gehülfin der Religion sei, daß durch die Annahme der Religion nicht bloß jedes Wissen bereichert werde, sondern daß selbst die klassischen Studien und die übrigen schönen Künste überaus viel Kraft und Leben von ihr erhalten. Wie viel Zierde und Ansehen aber den heiligen Wissenschaften selbst aus den weltlichen erwachsen, wird derjenige leicht verstehen, welcher die menschliche Natur kennt, sie, die so leicht von demjenigen eingenommen wird, was die Sinne angenehm berührt. Daher steht auch bei Völkern, die sich durch Bildung vor andern hervorthun, die Weisheit ohne den Schmuck der feinen Bildung in geringem Ansehen, und wird insbesondere von den Gelehrten das verachtet, was der äußern Form und Schönheit entbehrt. Wir sind aber der Weisen nicht minder Schuldner als der Unweisen. Mit jenen müssen wir zusammen kämpfen, diese müssen wir, wenn sie wanken, aufrichten und stützen.

Auf diesem Felde hat denn auch die Kirche die größte Thätigkeit entfaltet. Denn kaum athmete sie nach den langen, blutigen Verfolgungen auf, als auch schon gelehrte Männer anfingen, mit ihrem Talente und ihrem Wissen den Glauben zu beleuchten, den so viele heldenmütige Martyrer mit ihrem Blute besiegelt hatten. Dieser ruhmvollen Aufgabe widmeten sich zuerst die Väter mit einer Vollkraft, welche den höchsten Anforderungen entsprach, und mit einer Kunst der Darstellung, die, durchgängig gelehrt, dem Ohr der Römer und Griechen genügen mußte. Durch ihre Gelehrsamkeit und Beredtsamkeit angespornt, haben in der Folge viele andere mit allem Eifer sich dem Studium der heiligen Wissenschaften gewidmet und ein reiches Erbe christlicher Weisheit gesammelt, in dem zu aller Zeit die kirchlichen Männer finden konnten, was zur Entkräftung alten Wahnes, wie neu entstandener Irrtümer dienen mochte. Und solcher Gelehrten hat jedes Zeitalter eine ganze Fülle hervorgebracht, sogar auch jene Zeit, in welcher die Werke der schönen Kunst, den Raubzügen der Barbaren preisgegeben, in Mißachtung und Vergessenheit geraten waren. Wenn daher jene alten Wunderwerke, welche der Menschen Geist und Hand geschaffen, wenn diese Denkmale, welche bei Griechen und Römern so hoch in Ehren standen, nicht gänzlich zugrunde gegangen sind, so gebührt das Verdienst davon einzig und allein dem eifrigen Schaffen der Kirche.

Wenn der Relegion aus der Pflege der Wissenschaft und Kunst so große Zierde und Ehre erwächst, so müssen wahrhaftig diejenigen, die sich ihrem Dienst geweiht, in Sinn und That eifrigst darauf bedacht sein, daß ihr Wissen nicht ein dem Leben entfremdendes und unfruchtbares sei. Die Gelehrten sollen demnach ihre Studien dem Wohle der christlichen Gesamtheit, die Frucht ihrer Privatmuße dem gemeinsamen Nutzen dienstbar machen und dadurch erzielen, daß ihr Wissen nicht seiner Vollendung entbehre, sondern seinen Einfluß auf das Leben ausübe. Dieser auf die Gestaltung des Lebens gerichtete Charakter des Wissens muß sich besonders in dem Unterricht der Jugend zeigen, der von so großer Wichtigkeit ist, daß er das Hauptziel unserer Sorge und Arbeit sein soll. Deshalb ermahnen Wir euch, ehrwürdige Brüder, eindringlich und vor allem, euere ganze Aufmerksamkeit und Sorge dahin zu wenden, daß die Schulen in der Reinheit des Glaubens erhalten werden, oder daß dieselben, sei es, daß sie seit langem bestehen oder neu errichtet wurden, sei es, daß es Elementarschulen, Mittelschulen oder höhere Lehranstalten sind, zu demselben wenigsten zurückgeführt werden. Ebenso sollen alle anderen katholischen Männer euerer Lande dahin trachten und wirken, daß beim Unterrichte und bei der Erziehung der Jugend die Rechte der Eltern und der Kirche gewahrt und unangetastet bleiben.

In dieser Beziehung sind besonders zwei Dinge zu erstreben. Das erste ist, daß die Katholiken sich nicht mit Mischschulen begnügen, sondern überall ihre eigenen Schulen haben, und daß an denselben gute und bewährte Lehrer angestellt werden. Sehr gefährlich ist jene Schulbildung, bei welcher entweder eine entstellte oder gar keine Religion gelehrt wird, welches letztere in Mischschulen oft der Fall ist. Niemand möge sich einbilden, daß Frömmigkeit und wissenschaftliche Bildung nicht notwendiger Weise Hand in Hand gehen müssen. Wenn es weder im öffentlichen noch im Privatleben irgend eine Stellung giebt, die sich der Uebung der Religion entschlagen kann, so gilt dieses vor allem von dem Alter, das unerfahren, feurig und ungestüm, wie es ist, von so vielen Anreizungen der Verführung umgeben ist. Wer daher die Religion von dem wissentschaftlichen Unterricht ausschließt, der unterdrückt alle Keime des Guten und Schönen in den Herzen, der erzieht dem Vaterlande nicht eine Stütze, wohl aber der Menschheit Unheil und Verderben. Was ist denn imstande, wenn Gott ein Mal aus den Herzen entfernt ist, die Jugend noch in der Zucht zu erhalten, oder wenn sie ein Mal von dem Weg der Tugend abgeirrt und in den Abgrund des Lasters gestürzt ist, wieder zurückzuführen?

Sodann ist es nötig, daß nicht allein bestimmte Stunden für den Unterricht der Jugend in der Religion angesetzt seien, sondern es muß auch der ganze übrige Unterricht von dem Geiste der christlichen Frömmigkeit durchweht und durchdrungen sein. Wenn das nicht der Fall ist, wenn dieser weihevolle Geist die Lehrer und die Zöglinge nicht durch und durch beseelt, wird die Frucht jeglicher Bildung nur gering, nicht gering dagegen die Nachteile sein, die aus solchem Unterrichte sich ergeben. Fast jeder Zweig des Wissens bringt ja seine eigentümlichen Gefahren mit sich, und die Jugend wird denselben kaum entgehen können, wenn ihr Herz und ihr Geist nicht von einem höhern Einfluß gezügelt wird. Es ist also mit aller Sorgfalt dahin zu streben, daß die Hauptsache, das heißt die Uebung der Tugend und der Frömmigkeit, nicht auf die zweite Stelle herabgedrückt werde: sonst geschieht es, daß die Jugend, bloß durch äußere Zuchtmittel im Zaume gehalten, allen innern Antriebes zur Tugend entbehrt und daß die Lehrer, während sie die Last des mühevollen Unterrichtes mit Unlust tragen und an Silben und Punkten ihren Scharfsinn üben, gänzlich jene wahre Weisheit außer Acht lassen, deren Anfang die Furcht des Herrn ist, und von deren Vorschriften das ganze Leben Maß und Richtung erhalten muß. Mit der wissenschaftlichen Bildung muß demnach auch die Bildung des Herzens gleichen Schritt halten, und jeder Zweig des Wissens, welcher Art er immer sei, muß von der Religion beseelt und beherrscht werden; sie muß mit ihrer Hoheit und ihrem Zauber sie dermaßen durchdringen, daß ihre Eindrücke in den Herzen der Jugend unauslöschlich haften.

Weil die Kirche es stets als Hauptzweck verfolgt, daß die verschiedenen Zweige des Studiums mitwirken sollen zur religiösen Ausbildung der Jugend, so muß der Reli-

---

Im Banne der Schuld.

22

Dem amerikanischen Originale der Mrs. Mary J. Holmes nacherzählt von Lina Freifrau v. Berlepsch.

„Ich werde sofort trachten, zu erfahren, ob Fräulein La Rue meine Carola ist,“ fuhr Graziella fort, „ist das aber der Fall und hindert nur die Geldfrage den Kauf, so steht es ja in meiner Macht, zwei Personen zu beglücken, Dich, weil das Schild dann an Euerem Hause verschwindet und Deine Mutter aufhört, ein offenes Geschäft zu treiben, und mich, weil Carola mir nahe sein wird und ich sie dann täglich sehen kann.“

Ehe Amalie zu antworten vermochte, erschien Großmama Ferguson unter der Thür.

„Ich hatte nicht im Sinne, so lange auszubleiben,“ entschuldigte sie sich, „aber Frau Jerry führte mich im Hause herum, was mir sehr lieb war, weil ich es nie gesehen habe. Als ich das letzte Mal oder richtiger gesagt, das erste Mal hier war, wurde mir die Thüre gewiesen, bevor ich mich umsah.“

„Die Thüre gewiesen? Warum und von wem?“ fragte Graziella erstaunt.

„Von Deinem Großvater Hetherton, weil ich gekommen war, ihm die in New-York erfolgte Trauung seines Sohnes mit meiner Tochter anzuzeigen.“

Graziella rang förmlich nach Atem.

„Wurden meine Eltern nicht hier getraut?“

„Gott bewahre, sie ließen sich in New-York trauen und schifften sich sofort nach Europa ein. Dein Vater war zu stolz, um irgendwelche Notiz von uns zu nehmen, wir erschienen ihm ohnehin nur wie Staub unter seinen Füßen, zudem fürchtete er Skandal mit seiner Familie und wollte alledem aus dem Wege gehen. Aber das mußt Du doch selbst wissen, Grasella, oder soll's wirklich wahr sein, daß, wie Amalie und Rudolf behaupten, Du gestern zum ersten Male von uns hörtest und nicht einmal gewußt hast, von woher Deine verstorbene Mutter stammte?“

Seufzend legte Graziella wieder einen kalten Umschlag auf die schmerzpochende Stirne.

„Nein, ich wußte nicht, woher meine Mutter stammte, Papa hat mir's nie gesagt.“

„Nun, das muß ich sagen,“ zürnte Großmama, „es sieht ihm aber ganz gleich und —“

„Kein Wort mehr,“ wehrte Graziella mit flammenden Augen, „niemand darf meinen Papa schmähen. Er mag in seiner Jugend leichtsinnig gewesen sein, mir aber war er der beste, zärtlichste Vater. Von Natur aus schweigsam, sprach er nie über seine Privatangelegenheiten, und jetzt — jetzt, wo ich so manches erfahren, begreife ich, daß er mich über all' die Verhältnisse im Dunkeln ließ. Er wollte mir den Schmerz ersparen und ließ mich bei dem Glauben, meine Mutter sei eine Engländerin gewesen.“

„Aber vor der Abreise nach Amerika wäre es doch höchste Zeit gewesen, Dich darüber aufzuklären,“ meinte Großmama, „er mußte annehmen, daß Du mit uns zusammentreffen würdest.“

„Er beabsichtigte auch, mir bei unserer Ankunft in New-York Mitteilungen zu machen; es war jedoch seine schlimme Gewohnheit, unangenehme Dinge zu verschieben. Auf seinem Sterbebett versuchte er, mir etwas zu sagen, allein es gelang nicht mehr, und nun erst vermag ich mir die Worte zu deuten: „Wenn Du's erfährst, so verzeihe mir und liebe mich nicht weniger.“ Und ich hab's ihm versprochen und will treu zu ihm halten allezeit.“

Graziellas Augen leuchteten, als sie den toten Vater verteidigte. Jede Fiber bebte vor innerer Aufregung, ihr war's, als müsse sie laut aufschreien vor innerer Qual und wie Erlösung däuchte ihr's, als die Großmutter der Zuckerschoten sich erinnerte und hastig sich verabschiedete.

Graziella aber eilte auf ihr Zimmer, warf sich auf ihr Lager und schluchzte, als ob das Herz ihr brechen wollte.

„Und diese Leute sind mit mir blutsverwandt,“ stöhnte sie, „mit mir, die ich mir so viel auf meine Familie einbildete. Die edlen Aristokraten, von denen ich zu stammen wähnte, verwandelten sich in Ringkämpfer, Bäcker und Maurer. Warum, o warum hat Papa mich hierher gebracht, ohne mich auf die Verhältnisse vorzubereiten?“

Hufschläge wurden vernehmbar, Graziella richtete sich auf, strich das wirre Haar aus der Stirne und lauschte. Ein Freudenschimmer flog über das thränengebadete Antlitz, als ihr Pierre eine Karte brachte und sie den Namen „Rudolf Rossiter“ auf ihr las.

„Ich werde sofort erscheinen.“

„Aber, Mademoiselle, Ihre Toilette — Ihr Haar — Monsieur ist ein Gentleman“, mahnte Pierre.

Was aber lag dem jungen Mädchen in jetziger Gemütsverfassung an ihrem Aussehen? Sie befestigte hastig die wogende Masse, so daß nur einzelne Locken sich aus dem Netze stahlen und eilte in die Bibliothek.

14.

Graziella und Rudolf.

Tadellos in Haltung und Toilette, so frisch und rosig, als wäre er eben aus einem lauen, von aromatischen Essenzen duftenden Bade gestiegen, erwartete Rudolf die fremde Kousine, und sie erschien in einem zerknitterten Morgenkleid mit lose aufgestecktem Haar und verweinten Augen. Dennoch drückten ihre Züge lebhafte Spannung aus, als ihre Blicke wie forschend über Rudolf glitten, sofort aber unterlag auch sie dem Zauber seiner Persönlichkeit, und als er auf sie zutrat und die Hand ihr zum Gruße bot, drückte sie dieselbe fest und innig, als wäre er ihr Bruder, und schluchzte bitterlich.

„O, Rudolf, lieber Vetter, ich bin so froh, daß Du endlich gekommen bist! O, warum kamst Du nicht vor diesen — vor meinen — Deine Nähe beruhigt mich, denn Du gleichst meinem Vater.“

Ob diese Aehnlichkeit mit ihrem Vater schmeichelhaft für ihn sei, wußte Rudolf allerdings nicht, grenzenlos aber war seine Verwunderung über den unerwarteten Empfang. Von Natur warmherzig und gefühlvoll, war er doch nichtsweniger als demonstrativ und mit Ausnahme seiner Großmutter hatte nie jemand diese Seite seines Charakters berührt.

Er war seiner Schwestern Stolz, aber er wurde von ihnen weder geliebkost, noch verhätschelt, und anderen jungen Damen war er nie näher getreten, als daß er sie zum Tanze führte, oder ihnen auf das Pferd oder in den Wagen half. Diese fremde Kousine nun, die er gestern zum ersten Male im Leben gesehen, stützte sich auf ihn, ihre Hände umklammerten die seinen und ihre Thränen benetzten heiß und schwer seine Finger. Und er zog sie fester an sich und die Augen wurden ihm feucht, als er sanft und liebevoll sich zu ihr neigte.

„Arme, kleine Graziella, Du thust mir so leid, weil Du Dich einsam fühlst und noch dazu leidend bist. Großmama sagte mir ja, Du hättest Kopfweh. Wie gefiel sie Dir, Graziella? Sie hat ein goldenes Herz.“

„Ja,“ klang es leise, fast widerstrebend.

Noch ein Weilchen, dann richtete sich das junge Mädchen plötzlich empor, trat einige Schritte zurück und betrachtete Rudolf wiederholt forschend.

„Nein“, rief sie endlich und in ihren Augen zeigte sich jenes mutwillige Blinzeln, das sie so reizend erscheinen ließ, „ich will ehrlich sein mit Dir, Rudolf, und mich nicht besser machen, als ich bin. Nein, die Großmutter gefällt mir nicht. Nun wirst Du Dich entsetzen und Dich von mir wenden,“ fuhr sie fort und legte wieder einen kalten Umschlag auf die schmerzende Stirne, „denn Du kannst Dir eben keinen Begriff davon machen, wie völlig unvorbereitet mich all das traf. Ich wußte nicht einmal, daß ich Verwandte in Amerika besaß, und wenn man mir gesagt hätte, ich wäre Geschwisterkind mit der Königin Viktoria, so würde ich das ganz in der Ordnung gefunden und die Ehre vielleicht auf Seite Ihrer Majestät gesucht haben, so übertrieben stolz war ich auf das blaue Blut, das, wie ich meinte, in meinen Adern floß — und dann — und dann erfahren zu müssen, daß —“

„Was hat man Dir gesagt?“

„Alles, und ich hoffe zu Gott, daß die Enthüllungen ihr Ende erreicht haben. Ich weiß von den Schornsteinen und Kellergewölben, den Pfefferkuchen, dem Dünnbier und dem Schuheinfassen, und um das Maß voll zu machen, von meiner Eltern heimlichen Trauung und jenen schrecklichen Männern, die wie wilde Tiere mit einander gekämpft haben.“

„Du meinst Onkel John und Onkel Will Martin, Großmamas Brüder,“ erwiderte Rudolf und gab den beiden Raufbolden zum ersten Male in seinem Leben diesen Namen, da er eigentlich mit diesen nicht verwandt war, „aber die sind ja längst tot und thun Dir keinen Schaden mehr.“

„Nein, aber es ist schon arg genug, und Du glaubst nicht, wie furchtbar es mich reizt,“ und die kleinen Hände ballten sich und fuchtelten in der Luft, als ob sie etwas suchten, daran sich festzukrallen, „wie verhaßt mir alles ist und wie ich aller Welt die Haare ausreißen möchte!“

(Forts. folgt.)

gionsunterricht nicht bloß eine bestimmte, ja die vorzüglichste Stelle einnehmen, sondern zu diesem hochwichtigen Lehramte soll niemand zugelassen werden, dessen Befähigung nicht durch das Urteil und die Auktorität der Kirche selbst anerkannt ist.

Die Rechte der Religion erstrecken sich aber nicht bloß auf den ersten Unterricht der Jugend. Es gab Zeiten, in denen der Vorrang der Theologie über alle andern Lehrfächer auch an den Universitäten, namentlich an der Pariser Hochschule, durch die Satzungen derselben anerkannt und festgestellt war, so daß die allgemeine Schätzung keinem das Vollmaß der Weisheit zuerkannte, der den Doktorgrad in der Theologie nicht gewonnen hatte. Leo X., der Wiederhersteller des goldenen, augusteischen Zeitalters, und die übrigen Päpste, Unsere Vorgänger, beabsichtigten, in der römischen Hochschule und in den übrigen Universitäten nichts anderes, als im Kampf der Gottlosigkeit gegen die Kirche feste Bollwerke zu errichten, in denen die Jugend unter Leitung und Schutz der christlichen Weisheit herangebildet werde. Diese Studieneinrichtung, bei welcher Gott und die Religion die erste Stelle einnahmen, trug unter andern ausgezeichneten Früchten auch die, daß die Jugend vermittels dieser Schulung kräftiger zur Erfüllung ihrer Pflichten angetrieben wurde. Dieser Segen wird auch euch zuteil werden, wenn ihr mit aller Kraft dahin strebet, daß an den Mittelschulen, an den Gymnasien, Lyceen und Akademieen die Rechte der Religion gewahrt bleiben.

Es darf dabei aber niemals übersehen werden, daß auch die besten Bestrebungen wirkungslos bleiben und daß ohne Erfolg gearbeitet wird, wenn es an Uebereinstimmung in den Ansichten und an einträchtigem Handeln gebricht. Was vermögen auch geteilte Kräfte gegen den geschlossenen Ansturm des Feindes? Und was nützt Kraft und Mut in den Einzelnen, wenn die Gesamtheit einer einheitlichen Leitung entbehrt? Deshalb ergeht an alle Unsere dringende Mahnung, unzeitige Meinungsverschiedenheiten und Parteibestrebungen, welche die Gemüter leicht entzweien, beiseite zu lassen, das Wohl der Kirche einhellig in Wort und Rede zu fördern, mit vereinten Kräften dieses eine Ziel zu verfolgen und einträchtigen Sinnes anzustreben, die Einheit des Geistes zu wahren im Bande des Friedens. (Eph. IV. 3.)

Zu diesen Mahnungen und Ratschlägen veranlaßte Uns das Andenken und die Erinnerungsfeier des seligen Petrus Canisius. Möge sein erhabenes Vorbild dem Geiste aller eingeprägt bleiben, und in den Herzen die Liebe zu jener Weisheit entzünden, die nicht ermüdet in dem Streben für das Heil der Menschen zu wirken und das Ansehen der Kirche einzustehen. Wir hegen das Vertrauen, daß ihr, Ehrwürdige Brüder, wie es ja vor allem Euere eifervolle Sorge ist, in den Reihen des Gelehrtenstandes eine große Anzahl von Männern finden werdet, die sich euch als Genossen und Mitarbeiter an der ruhmreichen Aufgabe beigesellen. Diesen edlen Dienst, der ja so zu sagen in ihre Hände gelegt ist, werden vorzugsweise alle diejenigen leisten können, denen Gottes Vorsehung das wichtige und ehrenvolle Amt der Leitung des Jugendunterrichtes anvertraut hat. Wenn sie des Ausspruches der Alten eingedenk sind, nach welchem die Wissenschaft, wenn sie der Gerechtigkeit bar ist, eher Verschlagenheit als Weisheit zu nennen ist, oder besser, wenn sie auf das Wort des Völkerapostels achten: „Eitel sind die Menschen, die keine Wissenschaft von Gott haben", so werden die Waffen der Wissenschaft statt zu ihrem eigenen Vorteil, vielmehr zum Wohle der Gesamtheit gebrauchen. Als Frucht ihrer Arbeit und ihres eifrigen Bemühens können sie erhoffen, was einst Petrus Canisius in seinen Kollegien und Anstalten erreicht hat, nämlich die Heranbildung einer gelehrigen, wohlerzogenen und gesitteten Jugend, die sich mit Abscheu von den Beispielen verderbter Menschen abwendet und Wissenschaft und Tugend sorgsam zu vereinigen strebt.

Hat einmal die Gottesfurcht in den jungen Herzen tiefe Wurzeln geschlagen, so ist kaum mehr zu fürchten, daß sie später von falschen Grundsätzen angesteckt und von dem betretenen Wege eines tugendhaften Wandels abweichen werden. Auf solche Jünglinge kann die Kirche wie die bürgerliche Gesellschaft die besten Hoffnungen bauen und gewarten, daß sie an ihnen treffliche Glieder der Gesellschaft erhalten werde, durch deren Einsicht, Klugheit und tüchtiges Wissen ebenso die staatliche Ordnung wie der Friede des Familienlebens gewahrt bleibe.

Es erübrigt nur noch, daß Wir, gestützt auf die Fürbitte des Petrus Canisius, der durch den Glanz seiner Gelehrsamkeit sich um die katholische Kirche so hoch verdient gemacht hat, zu Gott dem Allmächtigen, dem Herrn der Wissenschaft, und zu seiner jungfräulichen Mutter, welche der Sitz der Weisheit genannt wird, flehen, Er möge Unsere Wünsche, welche Wir zum Frommen der Kirche und zum Wohle der Jugend im Herzen hegen, gnädig in Erfüllung gehen lassen. Getragen von dieser Hoffnung erteilen Wir euch, ehrwürdige Brüder, der gesamten Geistlichkeit und einem ganzen Volke als Unterpfand himmlischer Gaben und als Beweis Unseres väterlichen Wohlwollens in inniger Liebe den Apostolischen Segen.

Gegeben zu Rom beim h. Petrus, den 1. August 1897, im zwanzigsten Jahre Unseres Pontifikates.

Leo XIII., Papst.

Die Erbitterung gegen die Konservativen.

Durch das deutsche Volk geht zur Zeit eine lebhafte, vielfach leidenschaftliche Bewegung. Man ist „verärgert" durch die sonderbare Art und Weise, wie die Geschäfte des Landes geführt werden, und auf dem parteipolitischen Gebiet richtet sich die Erbitterung gegen die Konservativen, weil diese Partei die in den regierenden Kreisen herrschenden Mißstände und Untugenden nicht mit bekämpfen will, sondern vielmehr zu steigern und eigennützig auszubeuten sucht.

Die Entrüstung gegen die Konservativen kommt so laut und so allgemein zum Ausdruck, daß auch die Kreuzztg. die Thatsache nicht verkennen kann. Aber nach ihrer Ansicht sind die Konservativen durchaus unschuldig an dieser Wendung der Stimmungen; die sämtlichen anderen Parteien, welche sich gegen die konservativen Treibereien auflehnen, sind durch Bosheit oder Dummheit irregeführt.

Die Kreuzzeitung giebt zu, daß die große Masse der nationalliberalen Partei jetzt „nach links marschiert" ist, obschon doch noch auf dem vorigjährigen Delegiertentage die bezüglichen Wünsche des Herrn Köbner und seiner Freunde zurückgewiesen wurden. Und wie erklärt sich das konservative Hauptblatt den Umschwung bei den Nationalliberalen? Höchst einfach: „Die liberale Bourgeoisie steht uns und unsern Grundprinzipien ablehnend und feindlich gegenüber." Ach, die armen „Grundprinzipien"! Die waren doch auch schon vorhanden, als die Konservativen jahrelang mit der nationalliberalen Bourgeoisie im schönsten Kartell standen. Die gegensätzlichen „Grundprinzipien" haben die Konservativen und Nationalliberalen sonst nicht gehindert, in traulicher Gemeinschaft das Centrum im Abgeordnetenhause niederzustimmen. Wenn jetzt eine tiefgreifende Wandlung eingetreten ist, so muß das doch seinen besondern Grund haben. Jedermann kann ihn ja auch mit den Händen greifen. Die jüngste Polizeipolitik der Konservativen, besonders die Schiebung mit dem herrenhäuslichen Ausnahmegesetz, mußte auch die zahmsten Nationalliberalen mißtrauisch und erbittert machen. Es sieht jeder Partei frei, die rücksichtsloseste und tollste Polizeipolitik zu treiben; aber sie darf sich über die naturgemäßen Folgen solcher Vorstöße nicht wundern. Sind die Konservativen nicht zufrieden mit dem Ergebnis der diesjährigen politischen Ernte, so mögen sie sich an die Herren halten, welche sie in diesen Sumpf „geführt" haben.

Und das Centrum? Die unschuldsvolle Kreuzzeitung begreift gar nicht, wie das Centrum sich an der Entrüstung gegen die Konservativen beteiligen kann. Darüber giebt sie in ihrer Sonntags-Nummer eine höchst weitschweifige Erörterung. Der Grundgedanke, den wir in dem selbstbewußten konservativen Blatte schon öfter vernommen haben, tritt auch hier wieder hervor: das Centrum ist berufen, ein dienstbares Anhängsel der konservativen Partei zu sein; wenn es den Konservativen entgegentritt, so ist das Empörung und Verrat. Aber die Herren Konservativen — die können natürlich das Centrum und seine Interessen beliebig mißhandeln!

Die Vasallenstellung des Centrums begründet die Kreuzzeitung einfach mit dem Hinweis auf die zahlreichen ländlichen Wähler des Centrums. Alles, was in der Landwirtschaft thätig ist, muß nach Ansicht dieses Blattes „konservative Wirtschaftspolitik" treiben. Warum nicht gleich auch konservative Polizeipolitik? Ja, das Centrum hat landwirtschaftliche Interessen zu vertreten und thut es auch, nämlich nach seiner Wirtschafts- und Socialpolitik. Was ist denn eigentlich die gepriesene „konservative Wirtschaftspolitik"? Ehe die Herren Konservativen an eine gründliche Wirtschafts- und Socialreform dachten, machte das Centrum Front gegen die falsche, liberale Politik und brachte im Frühjahr 1877 den bekannten Antrag Galen ein, zu dessen schnöder Zurückweisung die Konservativen mit den Liberalen sich vereinigten. Als 1879 das Centrum bei der neuen Zollpolitik entscheidend mitwirkte, legte es auch den Grund zu den landwirtschaftlichen Schutzzöllen. So lange der gegenwärtige Notstand der Landwirtschaft dauert, hat das Centrum alle durchführbaren Heil- und Hülfsmittel kräftigst unterstützt. Aber die „konservative Wirtschaftspolitik" hat die Fortschritte auf diesem Gebiete erschwert, weil die Herren sich aus Sonderinteressen und Nebenzwecken auf unmögliche Dinge verbissen, besonders auf den unglückseligen Antrag Kanitz, aus dem neuerdings noch der Bund der Landwirte den thörichten Antrag auf Grenzsperre herausgeschält hat. Das Centrum hat mehr Verdienst um die Landwirtschaft, als die Konservativen, und es ist daher eine grobe Anmaßung, wenn die konservativen Herren beanspruchen, daß jeder Landwirt auf ihre Politik schwören müsse.

Das Centrum wird seine Wirtschaftspolitik, wie sie beim Margarinegesetz, Börsengesetz, Handwerkergesetz 2c. sich gezeigt hat, treu und fest fortsetzen, und wenn die Konservativen dabei mit uns gehen wollen, so heißen wir sie als gleichberechtigte Genossen von Fall zu Fall willkommen. Aber ebenso fest und beharrlich machen wir Front gegen die Hetzereien und Quertreibereien, welche der Herrschsucht des ostelbischen Junkertums dienen sollen.

Die Kreuzzeitung will uns verbieten, von ostelbischem Junkertum zu reden, da wir ja selbst viele Adelige und viele Ostelbier unter uns hätten. Nein, diese Bezeichnung richtet sich weder gegen den ehrenwerten Adelsstand noch gegen die Gesamtheit der Mitbürger, die östlich von der Elbe wohnen. Jedermann weiß, was unter ostelbischem Junkertum zu verstehen ist. Das ist eine „kleine, aber mächtige" Gesellschaft von Rittergutsbesitzern — auch bürgerliche sind darunter —, die steif und fest in der Ueberlieferung beharren, daß sie nicht bloß zur Beherrschung, sondern auch zur Ausnutzung des Staates berufen seien. Der Staat ist dazu da, um ihnen ein „standesgemäßes" Einkommen aus ihren vielfach stark verschuldeten und schwach bewirtschafteten Gütern zu sichern und ihren Sprößlingen die schönsten Stellen in der Beamtenschaft zu geben. Diese Gruppe beherrscht mit ihrer phänomenal entwickelten Selbstsucht die sogenannte konservative Partei. Man giebt sich freilich den Anschein, als ob man das Wohl der ganzen Landwirtschaft oder des ganzen Mittelstandes verfolge, aber die Handlungen gehen immer auf den engen Interessenkreis des ostelbischen Junkertums hinaus. So erklärt sich z. B. der Verrat, den die Konservativen beim Wahlgesetz am Centrum begangen haben. Bei der vereinbarten Abschwächung des Wahlvorrechts der Besitzenden hätte auf dem platten Lande ja mal ein Bauer oder ein Gewerbetreibender zu den gnädigen Herren in die oberen Wahlklassen kommen können; also wurde trotz aller sogenannten Grundprinzipien schnell ein Pakt mit der plutokratischen Bourgeoisie geschlossen, damit nur die Herrschaft der Junker ganz und gar gesichert bleibe. Aehnliches zeigte sich beim Landwirtschaftskammergesetz. Das Centrum suchte ein Wahlverfahren durchzusetzen, bei dem auch die einfachen Bauern zu ihrem Recht kommen konnten; die Konservativen blieben unerbittlich in ihrem Widerstande und hielten sich wieder an die nationalliberale Bourgeoisie. Der Bauer ist nur dazu da, um Beiträge für den Bund der Landwirte zu zahlen und sich von den Herren die Wahlzettel geben zu lassen; wenn er Rechtsgleichheit beansprucht, ist er „demokratisch" und wird polizeilich in seine Schranken verwiesen, wie es die „Nordost"-Bauern in Puttkamerun erfahren haben.

Das einseitige Interesse der ostelbischen Rittergüter war auch maßgebend bei der Stellung zu den Staffeltarifen und bei dem Antrag Kanitz. Der junkerliche Uebermut ist ferner schuld daran, daß der Getreidehandel in die heillose Verwirrung gekommen ist, unter welcher auch die Landwirtschaft jetzt zu leiden hat. Recht unangenehm trat die Selbstsucht dieser Herren in der Verfechtung des Assessorenparagraphen zu Tage. Die Verwaltungsämter waren schon so ziemlich reserviert für die Sprößlinge der bevorzugten Familien; in der Justiz aber mußten sie ohne alle Privilegien in Wettbewerb treten mit ganz „gewöhnlichen" Leuten. Der Assessorenparagraph sollte auch die Justiz zur Milchkuh für die „herrschende Partei" machen. Wir sind den Nationalliberalen dauernden Dank dafür schuldig, daß sie diesen Vorstoß des ostelbischen Junkertums abgewiesen haben. Die feindselige Haltung der Konservativen gegen unsere Paritätsbestrebungen erklären sich ebenfalls aus diesem selbstsüchtigen Zuge. Der Gipfel der Anmaßung wurde in dem Versuch der neuesten Polizeigesetzgebung erreicht. Die Reckesche Vorlage richtete sich nicht bloß gegen die Socialdemokratie, sondern auch gegen das Centrum selbst. Das hinderte aber die Konservativen durchaus nicht, mit Begeisterung dafür einzutreten. Sonderbar, daß sie von uns noch Dankbarkeit und Liebe verlangen.

Sollen wir uns zu Schleppenträgern einer Politik machen, die auf nichts anderes hinarbeitet, als auf den Sturz aller Minister, mit denen sich das Centrum leidlich versteht, und auf die Durchkreuzung der Reichspolitik, bei der das Centrum ausschlaggebend mitwirkt? Die Konservativen agitieren gegen das allgemeine Wahlrecht und liefern Wasser auf die Mühlen der Staatsstreich-Politiker, deren Endzweck ist, auch im Reiche die Herrschaft des ostelbischen Junkertums und der aus ihm hervorgegangenen Beamtenschaft zu stabilieren. Gegen solche verderblichen Treibereien Widerstand zu leisten, ist nicht nur unser gutes Recht, sondern auch unsere heiligste Pflicht; denn diese Politik der einseitigsten, gewissenlosen Selbstsucht bringt das Vaterland und die Monarchie selbst in Gefahr.

Wenn die Konservativen mit der gegenwärtigen Volksstimmung nicht zufrieden sind, so mögen sie an ihre eigene Brust schlagen. Die konservative Sache, die auch uns am Herzen liegt, wird heillos kompromittiert durch die Ausschreitungen der ostelbischen Junker- und Landratspartei. Dagegen hilft keine krampfhafte Bauernfängerei, sondern nur die Besserung, die Bekehrung zu den rechten „Grundprinzipien".

Deutsches Reich.

Berlin, 3. August.

≅ **Der Kaiser** soll, wie die „Post" erfährt, unmittelbar nachdem er auf der Nordlandsreise von dem Unwetter in Württemberg gehört, direkt durch seine Schatullenverwaltung für die Geschädigten den Betrag von 3000 M. haben anweisen lassen.

△ **Prinz Heinrich** hat mit dem ersten Geschwader heute früh von Kiel aus die Reise nach Kronstadt angetreten.

± **Der Botschafter v. Bülow** hat sich heute nach Kiel begeben, um den Kaiser nach Petersburg zu begleiten.

± **Der „Reichs-Anz."** meldet, daß der Landdechant Kühlmann in Werl zum Ehrendomherrn bei der Kathedralkirche in Paderborn, Dechant Subtil in Saarlouis zum Ehrendomherrn bei der Kathedralkirche in Trier, und der Direktor des Matthias-Gymnasiums in Breslau Dr. Robert Nieberding zum Provinzial-Schulrat ernannt und dem Provinzial-Schulkollegium in Breslau überwiesen worden ist.

⊥ **Dem Dr. Merrem**, Senatspräsident beim Kammergericht, ist, wie der „Reichsanz." meldet, die nachgesuchte Dienstentlassung mit Pension erteilt worden.

△ **Mit einer Reform der Getreide-Preisnotierung** beschäftigt sich der Minister des Innern in einem Schreiben, das er an den Oberpräsidenten der Provinz Westpreußen und vermutlich auch an die übrigen Oberpräsidenten gerichtet hat. In demselben bezeichnet er die Preisnotierung des „Reichs-Anz." als nicht zureichend. Es müßten womöglich aus allen Orten des Reichsgebiets, die einen irgendwie namhaften Getreideumsatz hätten, Nachrichten gesammelt werden. Um die geeigneten Orte zu eruieren, empfehle es sich, bei allen Städten mit mehr als 5000 Einwohnern eine Umfrage über ihre Verhältnisse zu veranstalten und das Ergebnis dem Statistischen Amt mitzuteilen. Vor allem komme es darauf an, eine möglichst große Anzahl solcher Ort auszuwählen, aus denen Berichte die täglich gehandelte Menge inländischen Getreides und den für diese erzielten Gesamterlös erstattet werden könnten. Orte mit großem Umsatz müßten täglich telegraphisch, Orte mit geringerem Umsatz wöchentlich oder monatlich schriftlich berichten, und diese Berichte würden in die wöchentlichen oder monatlichen Zusammenstellungen des Statistischen Amts eingetragen. Auch empfehle es sich, daß die Silos und Getreideverkaufsgenossenschaften regelmäßig berichteten. Zur Verbreitung der Nachrichten würde darauf hingewirkt werden, daß der „Reichs-Anz." in einer zu einem ganz billigen Preise abzugebenden Beilage dieselben brächte. Da für die Weitergabe der Nachrichten an andere Zeitungen als den „Reichs-Anz." die jetzigen Zusammenstellungen zu umfangreich seien, so werde es zweckmäßig sein, für größere Gebietsteile das dort herrschende Preisniveau für jede der

Brüsseler Ausstellungsbriefe.

(Nachdruck verboten.)

II.

Gut Ding will Weile haben. Hatte man den Plan der Ausstellung auch schon seit mehreren Jahren gefaßt, so begannen doch die Ausführungsarbeiten verhältnismäßig sehr spät, weil anfänglich die Regierung sich nicht mit den Finanzprojekten des Komités und der Lotteriegeschichte einverstanden erklären wollte. So kam es, daß am festgesetzten Eröffnungstage die Ausstellung nicht halbwegs fertig war und daher nicht eröffnet werden konnte. Warum übrigens hätte es auch anders sein sollen? Sollte Brüssel darin eine Ausnahme machen, daß es mit seiner Ausstellung zur voraus bestimmten Stunde fertig wäre? Ganz allein trug allerdings das Komité nicht die Schuld an der herkömmlichen Verspätung; vielmehr stieß es auf eine große Schwierigkeit eigentümlicher Art: Die bedeutenden Arbeiten nicht nur der Ausstellung selbst, sondern noch mehr der damit zusammenhängenden großen Unternehmungen, Bau der Avenue de Tervueren mit ihrer elektrischen Bahn und Umwandelung des großen Teiles des Brüsseler Pferdebahnnetzes in elektrische Bahnen mit unterirdischer Leitung hatten die Einstellung von Tausenden Arbeitern erfordert und zwar zu Löhnen, wie man sie seit langen Jahren nicht mehr in Belgien gekannt hatte. Diese Arbeiter waren nun übereingekommen, die so äußerst lohnende Zeit so lange als nur irgend möglich hinzuziehen, und es vor allem absolut abzulehnen, auch die geringste Ueberstunde zu machen. Von einer Beschleunigung der Arbeiten war unter diesen Verhältnissen keine Rede; von einer Mehreinstellung von Arbeitern ebensowenig; waren doch in den letzten Monaten Zehntausende Mann an den verschiedenen Arbeiten und Unternehmungen beschäftigt.

Und fertig ward man ja doch und auch rechtzeitig genug. Die Ausstellungsbesucher von auswärts, aus der Provinz und aus dem Auslande, pflegen erst nach dem vollen Eintritte der schönen Jahreszeit zu kommen; die Einheimischen aber, die Brüsseler, hatten ja ihre Abonnementskarten, die zum voraus für den ganzen Sommer bezahlt waren, und für die war es nicht minder interessant, das Werden und Vollenden der Ausstellung zu beobachten und zu verfolgen, wie die fertige Ausstellung zu besuchen. Verloren war also für keinen Menschen etwas infolge der Verspätung; die Hauptsache war, daß man fertig sei, wenn die Fremden kämen, und man ward fertig — in Tervueren sowohl wie in Brüssel!

Die Ausstellung ist eine prächtige Leistung auf dem Gebiete derartiger Unternehmungen. An räumlicher Ausdehnung, an sachlichem Inhalte und an künstlerischer Gestaltung überragt sie ganz unzweifelhaft nicht nur ihre belgischen Vorgängerinnen, sondern auch die Mehrzahl aller bisher in Europa veranstalteten Weltausstellungen. Auch der Neid muß ihr das zugestehen; sowohl mit Bezug auf die industriellen Abteilungen in Brüssel, wie hinsichtlich der kolonialen in Tervueren.

Sehen wir uns zunächst in dieser letzteren ein wenig um. Der Kongo interessiert heute alle Welt; die einen entrüsten sich ob desselben und möchten ihn als das Unglück des Endes unseres Jahrhunderts darstellen, die anderen freuen sich in heller Begeisterung und preisen seine Erschließung als die glänzendste Errungenschaft unserer Tage. Die einen oder anderen anders überzeugen wollen, wäre vergebliche Mühe, weil die Kongofrage eine politische geworden ist, nicht allein eine innere belgisch-politische Frage, sondern eine internationale, und weil daher die politischen Leidenschaften, Macht- und Geldinteressen am Kongo nebst allem, was damit zusammenhängt, innigen Anteil haben.

Sogar die Tervueren Ausstellung hat einen politischen Charakter: sie soll zur Lösung der Annexionsfrage beitragen, die bekanntlich 1900 von Belgien entschieden werden muß.

Nach einer Fahrt von 40 Minuten, die auf eine lange Strecke den ungeheuren und prächtigen Hochwald von Soignes durchquert, gelangt man mit der elektrischen Bahn, die ihren Anfangspunkt im Herzen von Brüssel, hundert Schritte vom St. Quadala-Dome hat, an die Gitterpforten des Schloßparkes von Tervueren. Das etwas gar zu einförmig wieder aufgebaute Schloß, das nun den Namen Kolonialpalast führt, obwohl es eigentlich wenig Palastartiges hat, vielmehr einem Museums- oder gar Schulgebäude ähnelt, liegt gleich am Eingange des Parkes. Thatsächlich ist es denn auch ein Museum und ist dazu bestimmt, ein solches zu bleiben. Saal an Saal reiht sich dort aneinander und, mag einer noch so voreingenommen dieses afrikanische Museum betreten, von Saal zu Saal steigert sich sein Interesse, von Schritt zu Schritt mehrt sich sein Staunen über die Mannigfaltigkeit und den Wert der Sammlungen, immer mehr bewundert man das Geschick, den Geschmack und das Wissen der beiden belgischen Offiziere, die hier in wahrhaft künstlerischer Anordnung dem Besucher das Kongoreich von den verschiedenartigsten Gesichtspunkten aus sozusagen lebendig vor die Augen führen. Im ersten Saale ist Innerafrika der Kunst dienstbar gemacht. Alle belgischen Bildhauer, die anerkanntermaßen heute an der Spitze der Bildhauerkunst stehen, Jef Lambeaux, Vanderstappen, Meunier, Samuel, Samyns, de Tombay, de Duyse haben das Elfenbein zu wunderbaren Schöpfungen verwertet, einzelne unter Mitverwendung kostbarer Hölzer aus dem Kongolande, andere unter Verwertung von Gold und Silber, Vanderstappen gar, indem er eine weibliche Figur aus Elfenbein mit Gold, Diamanten, Rubinen und Smaragden bekleidete. Neben diesen Kunstwerken aus Elfenbein erblicken wir im gleichen Saale herrliche Schnitzwerke und kunstvolle Möbel aus Kongohölzern, die an Farbentönen und Maserung den edelsten Hölzern Südamerikas den Rang streitig machen. Aus diesem sogen. Ehrensaale treten wir in den ethnographischen Saal. Derselbe hat eine riesige Ausdehnung. Wandgemälde und metergroße Photographien zeigen uns die Landschaften den Strom entlang vom Atlantischen Ozean beginnend bis zu den Quellen des gewaltigen Stromlaufes. Und zu jeder im Bilde dargestellten Landschaft gehört eine besondere Ausstellungsabteilung, die uns in natürlicher Größe die einzelnen Volkstypen, die einen hantierend, die anderen spielend, diese in Familiengruppen, jene auf der Jagd, auf dem Fischfang, im Kampfe mit Sklavenjägern zeigen; zu jedem Bilde ferner die wirtschaftlichen und Bodenerzeugnisse der Gegend, die Waffen, Arbeitszeuge, Handelsgegenstände der betreffenden Stämme, ihre Sitten und ihr Treiben.

Hier knetet ein Negerweib Brotteig, dort schmiedet einer das auf dem Felde gefundene Eisenerz zu Waffen und Arbeitsinstrumenten, anderwärts begegnen wir einer Karawane und Lastträgern; wieder an anderer Stelle einem Volksfeste mit Tanz und Trommelschlag. Es ist eine wirkliche Reise durch das ganze immense Kongogebiet, die man da zu machen Gelegenheit hat; und die Fauna fehlt dabei nicht: Büffel, Antilopen, Affen, Wildschweine, Krokodile, Schlangen, Ziegen und Schafe, wildes Geflügel aller Art, eine Käfer- und eine Schmetterlingsammlung von wunderbarer Schönheit und Fülle, auch afrikanisches Ungeziefer von unheimlichem Aussehen, Spinnen und Krösen, sowie ein Aquarium voll der seltsamsten Fische sind in Kellersälen in kunstverständiger und sachkundiger Anordnung aufgestellt.

Im Vorübergehen streifen unsere Blicke auch die Ausstellung der Waffen, Munition und Ausrüstung, welche die Kongoregierung ihren belgischen und eingeborenen Truppen zur Verfügung stellt, Kanonen, Gewehre, Revolver usw. Aus dem Aquarium steigt man wieder ins Erdgeschoß des Kolonialpalastes hinauf in den zweiten Flügel, der dem Kolonialhandel, dem Import und dem Export des Kongostaates gewidmet ist. Im ersten Teile begegnen wir den Importwaren belgischer Herkunft; man muß, auch wenn man's nicht gerne wollte, zugeben, daß der Kongostaat jetzt schon ein bedeutender Verbraucher belgischer Erzeugnisse, Stoffe, Konserven, Maschinen, Handwerkszeuge, Sämereien, Oele, Lebens- und Genußmittel, Waffen usw. ist, von dem in Brüssel, in Antwerpen, in Gent, in Alost, in St. Nicolas und in vielen anderen Städten ganze Industrien ein „nahrhaftes" Dasein führen. Dann gelangt man in die Exportabteilung, wo Gummi, roh und verarbeitet, Elefantenzähne von ungeheuren Dimensionen, Kaffee, Cacaobohnen, Hölzer, teils blos behauen, teils zu eleganten Zimmereinrichtungen verarbeitet, Tabak, Palmkerne und Palmöl, Faserpflanzen, welche einen Ersatz von Baumwolle bilden, Kupfer- und Eisenerze ausgestellt sind. Der ganze Bau ist in seinen Holzteilen aus Kongoholz hergestellt, von dem die Baumeister rühmen, daß es bei größerer Härte und schönerer Farbe sich besser bearbeiten lasse, als alle anderen Bauhölzir.

Und nun hinaus aus dem Kolonialpalaste, wo eine wahrhaft afrikanische Hitze herrscht, in den herrlichen Park, nach den weiten Teichen, von wo eintönige Trommelschläge herüberschallen und wo die Menge der Besucher sich auf den Wegen staut. Dort liegen an entgegengesetzten Enden des prächtigen, vom Wald eingerahmten Wasserspiegels die Dörfer der Bangalas und der Basokosbas, das Feldlager der 86 eingeborenen Kongosoldaten und endlich das civilisierte Negerdorf der Negerkinder von Gyseghem bei Gent. Die Bangalas sowohl wie die Basokos, welche man für die Ausstellung hergeschafft hat, sind gänzlich wilde Stämme, die in ihren der Heimat getreulich nachgebildeten Hütten ganz genau das Dasein führen, das sie unter Afrikas brennender Sonne zu führen gewohnt waren — den Zwang und die strenge Zucht abgerechnet, die Lieutenant Lemaire mit eiserner Faust hier übt. Der Zutritt in die Dörfer ist dem Publikum aus Gründen der Disziplin nicht gestattet; aber die Schwarzen stehen an den Zäunen entlang und machen ihre Mätzchen für einen Cigarrenstummel oder irgend eine andere nichtsnutzige Kleinigkeit. Anders die Negersoldaten, die sich schon etwas auf ihre Civilisation einbilden, zum großen Teil französisch sprechen, äußerst reinlich und eitel auf ihre schmucke Uniform sind und als Soldaten beim täglichen Exerzieren und beim Wacheaufziehen den Beweis dafür liefern, daß die belgischen Offiziere sich auf den Drill so gut verstehen, wie ihre Kameraden in Deutschland. Auch die Weiber der Soldaten, — wohlbemerkt sind diese Soldaten alle standesamtlich getraut — sind anderen Schlages als die Weiber in den beiden wilden Dörfern; zum Teile sind sie — afrikanisch gesprochen — schöne Personen, die vielleicht recht interessant aussähen, wenn ihnen nicht die schrecklichen weißrotgestreiften formlosen Kattunkleider am Leibe schlotterten. Um 5 Uhr nachmittags zieht das ganze schwarze Heer, unter Geleite der Negersoldaten, deren Musik zum Erstaunen gut auf ein Dutzend belgischer Militärmärsche dressiert ist, in den Marstall des Schlosses, wo das ganze Volk einkaserniert ist, und wo um 6 Uhr das sehr reichliche und sehr nahrhafte Abendessen für sie ausgegeben wird; das Frühstück und Mittagessen bereiten sie sich selbst in den Dörfern mit den ihnen gelieferten Lebensmitteln, um die tausende Arbeiter- und Kleinbürgerfamilien sie zu beneiden Grund hätten. Giebt's doch da Hühner, Kaninchen, mächtige Stücke Ochsen- und Kalbfleisch usw. Daß es den Schwarzen unter solchen Verhältnissen hier gefallen mag, leuchtet ein; daß sie von der Macht und Größe der Weißen den rechten Begriff bekommen und später den daheimgebliebenen Verwandten Wunderdinge zu erzählen bekommen, dafür sorgen die mit ihrer Beaufsichtigung betrauten Offiziere, die der Negersprache kundig sind und täglich eine größere Anzahl der Schwarzen, Männer und Weiber nach Brüssel führen und durch die Stadt geleiten. Einer der Offiziere sagte mir vor einigen Tagen, daß die Neger bei diesen Spaziergängen ein ganz erstaunliches Interesse für alles an den Tag legten und daß namentlich die Soldaten sich durchaus nicht mit den von den Offizieren gegebenen Erklärungen begnügen, sondern die mannigfaltigsten von Klugheit zeugenden Fragen stellen. Ich selbst war dabei, als ihnen die Feuerlöschmaschinen der Ausstellung gezeigt wurden; sie verlangten die französischen Bezeichnungen für die Maschinen zu wissen und wiederholten dieselben der Reihe nach nicht Spaßes halber, sondern in ernster Lernbegierde.

4 Getreidearten täglich im Durchschnitt darzustellen und diese wenigen Ziffern durch Wolff's Telegraphenbureau an die Zeitungen zc. gelangen zu lassen. Zum Schluß heißt es in dem Schreiben, es werde erwogen, ob es sich empfehle, im beschränkten Umfange — für eine bestimmte Anzahl von Orten und für besondere Arten von Vertragsabschlüssen — eine ähnliche Anzeigepflicht, wie sie in England bestehe, einzuführen. Dem Schreiben liegen Fragebogen bei, welche an die erwähnten Städte zu versenden sind und später dem Statistischen Bureau eingereicht werden.

÷ **Dem Bunde der Landwirte** ist in seiner Eingabe, die von der Reichsregierung Sperrung der deutschen Grenze auf 6 Monate gegen fremdes **Brotgetreide** fordert, ein kleines, oder vielmehr ein ziemlich großes **Mißgeschick** zugestoßen. Nach den Darlegungen des **Bundes** reicht die deutsche Getreide-Erzeugung hin, um den deutschen Bedarf zu decken. Der **Bund** hat ausgerechnet, daß zur Verfügung standen an deutschem Brotgetreide 1889/91 für 47 Mill. Menschen 94 Mill. Doppelcentner, 1892/95 für 51 Mill. Menschen 116,5 Mill. Doppelcentner, 1895/96 für 52,5 Mill. Menschen 137 Mill. Doppelcentner, oder, für den Kopf der Bevölkerung berechnet, im ersten Zeitraume 200 Kilogr. für den Kopf, im zweiten 228 und im dritten Zeitraume 261 Kilogr. Diese Zahlen sind aber, wie die „Bank- u. Handelsztg." dem Bunde der Landwirte nachrechnet, falsch. Die Eingabe des Bundes hat nämlich ganz und gar vergessen, das zur Aussaat notwendige Getreide vorweg abzuziehen von dem Getreide, das als Verbrauchsware zur Verfügung steht. Also darum will es nun keiner gewesen sein!

Ausland.

* **London**, 2. Aug. Bei der Besprechung der Aufnahme, welche die Kündigung des Handelsvertrages in Deutschland gefunden hat, schreibt die „Times": „Die Hauptsache ist, daß die Deutschen im ganzen die Kündigung des alten Vertrages ruhig aufnehmen und bereit scheinen, über einen neuen zu unterhandeln. Wir sind durchaus zu einem billigen Entgegenkommen bereit und müssen hoffen, daß unsere Diplomatie nicht weniger gewandt und kaltblütig als die ihre sein wird."

Lokales und Provinzielles.

Düsseldorf, 3. August.

* **Zu den beiden in Nr. 198 und 199** unseres Blattes erschienenen Artikeln, betr. Aufbesserung der Gehälter der Provinzial-Beamten, geht uns nachfolgende weitere Zuschrift zu:

Die in den Nr. 198 und 199 Ihres Blattes erschienenen Artikel stehen sich diametral gegenüber und sind darum wohl eines Vergleiches wert. Während im ersten Artikel eine baldige Gehaltsaufbesserung, mit Rücksicht auf das bereits bei anderen Behörden Geschehene, auch für die Provinzialbeamten als eine Notwendigkeit betrachtet und anempfohlen wird, ist Verfasser des 2. Artikels sonderbarerweise „einsichtsvollerer" Ansicht. Nach der im Schlußsatze zu Tage tretenden Auffassung scheint es übrigens, als ob der Verfasser kurz bevor er zur Feder griff, vom Skattische aufgestanden sei, sonst hätte er solch „eigen"artigen Vergleich wohl nicht anstellen können, der selbst Unbeteiligten auffallen mußte. Daß der Verfasser des Artikels zur Leitung der Verwaltung ein so unbegrenztes Vertrauen an den Tag legt, muß man ihm zur Ehre anrechnen, nichtsdestoweniger ist aber zu bezweifeln, daß von seinen Kollegen dasselbe geschieht, und daß auch sie nur der Hoffnung Raum geben, die Verwaltung werde demnächst dem Beispiele anderer Behörden folgen. Um dieses stillschweigende Vertrauen zu rechtfertigen hat nun der Verfasser des Artikels in Nr. 199 Gelegenheit genommen, seinen besonderen Vertrauensausdruck zu bekunden.

Was die Mahnung durch Druckerschwärze anbelangt, so kann man dem Verfasser darin Recht geben, daß es derselben nicht bedurft hätte, wenn die Behauptung, daß die Provinzialbeamten im Gehalt **stets** besser gestellt gewesen wären, wie die der anderen Behörden, ihre Richtigkeit hätte. Der Verfasser scheint aber nicht so erfahren zu sein, um die früheren Verhältnisse — bis 1891 — beurteilen zu können; wäre er hierüber genauer informiert, müßte er jedenfalls wissen, daß es für Provinzialbeamte bis 1891 keinen Wohnungsgeldzuschuß gab, daß, als derselbe bewilligt wurde, das Gehalt heruntergesetzt und die normale Steigerung ein Jahr verschoben ward, daß ferner die Witwen- und Waisengeldbeiträge gezahlt werden mußten usw.

Es ist eine aus den Etats nachzuweisende Thatsache, daß mit einigen Ausnahmen die Provinzial-Beamten-Gehälter nie höher gewesen sind als die der Staatsbeamten. Was nun die Regelung der Gehaltsfrage anbelangt, so sollte man doch meinen, daß, wenn der Staat seinen 100 000 Beamten eine Aufbesserung in verhältnismäßig kurzer Zeit gewährte, demgegenüber das Häuflein der Provinzial-Beamten bald in dieser Hinsicht zufrieden zu stellen sein dürfte.

Wie der Verfasser des Artikels in Nr. 199 die etatsmäßige, normale Gehaltserhöhung mit in eine Neuregelung der Gehaltsverhältnisse hineinziehen kann, ist einfach unerklärlich. [Damit ist für uns die Sache erledigt. Die Red.]

[*] „Eine tolle Nacht" wäre glücklich überstanden, ohne daß wir nachhaltige Folgen von den übermäßigen Lachmuskelanstrengungen bei der gestrigen Vorstellung im Theater Millowitsch davongetragen hätten. Wir wollten zwar am Sonntag Abend schon diese reizende Parodie über uns ergehen lassen, mußten aber unverichteter Sache wieder umkehren, da man unbegreiflicherweise nicht einmal den Berichterstattern, auf die man doch sonst so gerne zählt, Plätze reserviert hatte. Etwas mehr Rücksichtnahme wäre hier wohl nicht unangebracht gewesen. Der riesige Erfolg des ersten Spiel-Abends spricht für die außergewöhnliche Beliebtheit, welcher sich die Plattdeutsche Volksbühne hierselbst zu erfreuen hat. Nach dem gestrigen Besuch im Kaisersaal der Städtischen Tonhalle brauchen wir nicht lange nach dem Grunde dieser Beliebtheit zu fragen. Was J. Freund und W. Mannstädt für das Berliner Großstadtpublikum geschrieben, das hat Herr Direktor Millowitsch in allerliebster Form dem rheinischen Volkscharakter anzupassen gewußt und hierbei solch köstlichen Humor entwickelt, daß er das Ergebnis wohl als eine seiner bestgelungensten Arbeiten bezeichnen kann. Als es bekannt wurde, daß die Stadt die Tonhalle zur Veranstaltung der Vorstellungen hergegeben, schien man mit diesem Zugeständnis nicht allgemein einverstanden zu sein. Wer aber Millowitsch's große Ausstattungsposse „Eine tolle Nacht" gesehen, sich an dem drolligen Witz erfreut und die schönen luxuriösen Kostüme und brillanten Dekorationen bewundert hat, wem diese reizende leichte Musik von dem bekannten tüchtigen Komponisten, Herrn Julius Einödshofer in die Ohren klingt, der wird zugeben müssen, daß das Theater Millowitsch mit seinem ausgezeichneten Ensemble vortrefflich in den Rahmen des Kaisersaales hineinpaßt. Dieser Ansicht schien man denn auch bei der gestrigen Vorstellung zu sein, und wenn das zahlreiche Publikum mit jubelndem Beifall alle die unverfälschten, aus dem Kölnischen Volksleben geschöpften witzigen Bemerkungen der typischen Figuren des alten Kölner Hänneschen-Theaters aufnahm, so wirkte dieser Jubel ansteckend auch auf den verhärtetsten Griesgrämler. Es wäre ein vergebliches Bemühen, den Inhalt des Stückes hier wiederzugeben, da die komischen Szenen, die gelungenen Scherze und kölnischen Kraftausdrücke sich zu einem köstlichen Gesamtbilde vereinigen, aus dem sich einzelne Nüancen nicht herausgreifen lassen. Das Alles will gesehen und belacht werden. Man wird nicht müde, die köstlichen Szenen auf sich einwirken zu lassen und die Urwüchsigkeit dieser eigenartigen Darstellungskunst zu bewundern. Der nie versagende kölnische Humor, wie er sich in den drolligen Einfällen des „Tünnes", den überlegenen Bemerkungen „Hänneschens" und den kölnischen Kraftausdrücken des „Schpeumanes" offenbart, giebt diesen kölnischen Volkspossen einen eigenartigen Reiz, zumal dabei die Kunst der Darstellung nicht zu kurz kommt und eine sehr geschickte, geschmackvolle und reiche Inszenierung die Wirkung hebt. Die Damen Frau Direktor Millowitsch, Fräulein Baum, Fräulein Lejeune, die Herren Direktor Millowitsch, Peter Claßen, Engelbert Jansen, Franz Lemoine, Peter Meier und Darmstadt sind als Vertreter der Hauptrollen mit besonderer Anerkennung zu nennen. Aber auch die kleineren Rollen befinden sich sämtlich in guten Händen und vervollständigen das treffliche Zusammenspiel.

* Im Cirkus Schumann wird heute abend der Berufs-Athlet Nicolai Petrow mit dem türkischen Ringkämpfer Mimich-Effendi ein Ringkampf aufnehmen; dem sportliebenden Publikum wird dadurch ein interessantes Schauspiel geboten werden, da beide Kämpfer hervorragende Persönlichkeiten auf dem Gebiete des berufs- und sportmäßigen Athletentums sind.

* Mit Rücksicht auf die Brüsseler Weltausstellung ist vom Bundesrat beschlossen worden, daß deutsche Güter, welche aus dem deutschen Zollgebiete zu der im Jahre 1897 in Brüssel stattfindenden Weltausstellung gesendet worden sind und von derselben mit dem Anspruch auf zollfreien Einlaß zurückgebracht werden, vor dem Abgang in Brüssel von dem zuständigen Versender dem kaiserlichen Konsul daselbst unter Uebergabe der Verzeichnisse über den Inhalt der zu versendenden Kolli anzumelden sind. Der Konsul erteilt nach erfolgter Prüfung den Rücksendungsnachweis nach Maßgabe eines Formulars, welches die Bezeichnung des Empfängers, an den die Sendung zurückgeht, Zeichen und Nummer, Anzahl, Art der Verpackung, Gewicht und Inhalt der Kolli zu enthalten hat. Die Gewichtsangabe kann unterbleiben, wenn sich das Gewicht der Kolli wegen unzureichender Tragfähigkeit der auf der Ausstellung vorhandenen Waagen nicht feststellen läßt. In diesem Falle ist von dem Konsul eine bezügliche Bescheinigung in dem Formular abzugeben. Von Anlage eines Zollverschlusses wird abgesehen, dagegen die Zollfreiheit der Güter davon abhängig gemacht, daß die Kolli mit von dem kaiserlichen Konsul zu liefernden Zetteln versehen werden, auf welchen der Name des Empfängers des zurückgehenden Ausstellungsguts, der Bestimmungsort und die Ordnungsnummer angegeben ist.

* Eine leichte Sommerkleidung für Schutzleute soll in Berlin eingeführt werden. Die neue Kleidung besteht in einer blauen Litewka mit Umlegekragen, auf dessen vordern Spitzen sich je zwei silberne Litzen befinden. Die Nummer befindet sich auf einem hellblauen, zwei Finger breiten Achselstück in senkrechter Richtung. Zu der Litewka gehört an Stelle des bisherigen schweren Mantels eine blaue, bis etwa zum Knie reichende Pelerine, wie sie bereits in andern Ländern eingeführt ist. Zunächst ist nur ein Teil der Schutzmannschaft mit dieser Kleidung versehen worden. Im nächsten Jahr soll sie allgemein eingeführt werden.

* Der „Verein Düsseldorfer Wirte" feiert sein 11. Stiftungsfest durch einen Ausflug nach dem Oberrhein am Mitwoch den 4. August.

S Sonntag Nachmittag fuhr vom hiesigen Ufer ein Nachen mit vier Personen ab nach Neuß zum Wettrennen. Der Nachen kam einem Schleppdampfer, der drei Segelschiffe im Tau hatte, zu nahe, schlug um und sämtliche Insassen fanden ihren Tod in den Wellen.

]:[Gestern abend machten sechs wagehalsige Burschen aus Neuß eine Rheinfahrt in einem Nachen, den sie nicht durch Ruder bewegten, sondern durch Schaufelräder. Als sie aus der Erft in den Rhein segelten, versagte die Maschinerie, sie trieben den Rhein hinab bis vor die Schiffbrücke, wo das Motorboot „Aletta" zur Rettung kam, den Nachen ins Schlepptau nahm und zum neuen Hafen brachte. Den Weg nach der Heimat machte die Gesellschaft auf dem Landwege.

]:[Das Kind, welches am Sonntag Nachmittag an der Charlottenstraße aus einem Fenster auf die Straße gefallen ist, ist bereits gestern an den erhaltenen Verletzungen gestorben.

]:[Einem Fahrradhändler wurde das Rad, welches er kurze Zeit vor einer Wirtschaft in der Jacobistraße stehen ließ, gestohlen, und dem Kaufmann Karl S. wurde ein Rad im Werte von 375 Mark gestohlen.

]:[Verhaftet wurde der Zimmermann Hubert M. wegen schwerer Körperverletzung. Im Polizeigewahrsam saßen gestern Nacht 11, letzte Nacht 7 Personen, dabei zwei wegen schwerer Körperverletzung.

]:[Wegen unbefugten Verkaufs von Branntwein wurde gegen einen Bierwirt an der Kölnerstraße Anzeige gemacht.

]:[Im Arresthause an der Akademiestraße sind gegenwärtig 525 Gefangene, und zwar 397 Strafgefangene, 123 Untersuchungsgefangene und 5 Häftlinge.

]:[Gestern Abend entstand auf Wenders Hof in Flingern Feuer. Die Wehr war mit vier Wagen da; es brannten die Dächer von den Gebäuden, in der Scheune verbrannte der Heuvorrat. Der entstandene Schaden ist nicht unbedeutend.

]:[Im reichsten Flaggenschmuck passierte heute Morgen 9 Uhr der auf seiner ersten Bergfahrt begriffene mit 21,000 Centner beladene neuerbaute Dreimaster „Hubertus", den Lootsen Gebr. Fleischhauer gehörend, im Anhang des Schraubendampfers „Marcelis" die hiesige Schiffbrücke. Das prächtige eiserne Schiff ging vor der elterlichen Wohnung oberhalb Heerdt vor Anker.

R. Calcum, 1. Aug. Im „Bollingerhof" feierte der Lambertus-Gesangverein sein 5. Stiftungsfest. Begünstigt vom herrlichsten Sommerwetter waren zur Hebung der Feier schon zeitig erschienen vier auswärtige Vereine: „Frohsinn"-Lohausen, „Eintracht"-Großenbaum, „Eintracht"-Uerdingen und „Cäcilia"-Hohenbudberg. Auch zeigten die Spitzen des Ortes und der Umgegend durch ihre Anwesenheit, welch' warmes Interesse sie der Gesangespflege entgegenbringen. Der Herr Pfarrer Fischbach ermahnte die frohen Sänger, stets bei ihren Bestrebungen an das Wort zu denken: „Durch das Schöne das Gute." Herr Lehrer Scholl schloß sich diesen Worten in schöner Rede an und ermunterte, die Gabe des Gesanges zur Veredlung des Herzens und Erheiterung des Gemütes eifrig zu pflegen. Endlich ergriff Herr Vikar Haas-Wittlaer das Wort. Redegewandt und geschickt zeigte der Herr in inhaltsreichen und glänzenden Ausdrücken die Geschichte des Gesanges, anfangend mit dem hebräischen Tempelgesang bis zum heutigen Gregorianischen Choral in unsern Gotteshäusern. Schließlich schilderte der hochw. Herr mit Aufführung unwiderlegbarer Zahlen die Entwicklung und Förderung auch des Volksgesanges durch die katholische Kirche, gipfelnd in dem Satze: „Jede wahre Kunst — auch die des Liedes — wird geschützt und gepflegt in der kathol. Kirche, nicht wie eine Magd, sondern wie eine Tochter!" — Die wohlgelungenen Aufführungen zeigten indessen klar, wie auch das Volkslied von den kirchlichen Gesangvereinen geübt und zu einer Quelle reiner Freuden werden kann.

* **Corschenbroich**, 1. August. Am Donnerstag Nachmittag 5½ Uhr brach in der Scheune des Musikers P. zu Pesch Feuer aus und wurde dieselbe ein Raub der Flammen. Mehrere Karren Kornfrucht, welche kleinen Leuten gehörten, sind ebenfalls verbrannt. Das Gebäude war versichert. — Ein 15jähriger Junge aus Büttgen, welcher auf der nahen Lauwenburg diente, wurde vorgestern von seinem Fuhrwerke überfahren und starb infolge der erhaltenen Verletzungen.

* **Duisburg**, 2. Aug. Das neunjährige Mädchen einer Witwe, welches gestern mittag mit noch anderen Kindern auf einem hinter der Butterfabrik belegenen freien Platze spielte, fiel in ein daselbst befindliches tiefes Loch, in welches sich die Abflüsse der Fabrik ergießen, und ertrank. Nach etwa zwei Stunden wurde die Leiche herausgezogen und nach dem Friedhofe verbracht.

* **Essen**, 1. Aug. Eine Bahnsteigkarte wird, wie die „Rh.-Westf. Ztg." schreibt, unter Umständen die Ursache zu einem Prozeß gegen die Bahnverwaltung bilden. Vor einigen Tagen fuhr einem Herrn von hier auf dem hiesigen B.-M. Bahnhof sein Zug, den er nach der Angabe des Schalterbeamten noch erreichen sollte, vor der Nase weg und der betreffende Herr ließ sich, da die Reise für ihn nunmehr völlig zwecklos geworden war, das Geld für die Fahrkarte wieder herauszahlen, was auch anstandslos geschah, aber unter Abzug einer — Bahnsteigkarte, weil er ja den Bahnsteig betreten hatte. Der Herr will nun auf die Herausgabe des Nickels klagen, der nach unserem Dafürhalten dem Fiskus zweifelsohne entgehen wird.

* **Elberfeld**, 1. August. Am 1. Oktober d. J. wird hier eine Kunstgewerbeschule eingerichtet. Zum Direktor der Anstalt wählte das Stadtverordneten-Kollegium den Zeichenlehrer an der hiesigen Realschule, Richard Meyer. Zu den Lehrerstellen an der neuen Schule haben sich über 40 Personen gemeldet.

* **Barmen**, 30. Juli. Einen grausigen Fund machte gestern Morgen der Heizer einer hiesigen Fabrik in der Sehlhoffstraße, die durch eine Privatleitung mit Wasser versorgt wird. Beim Speisen des Dampfkessels ließ der Druck des Wassers in überraschender Weise nach, trotzdem das Reservoir bis oben hin angefüllt war. Die Ursache dieser Stockung konnte nur daran liegen, daß sich das Abflußrohr, welches am Boden des Reservoirs angebracht ist, verstopft hatte, und es mußte deshalb eine Revision vorgenommen werden. Mit Entsetzen entdeckte man nach längerer Mühe den Leichnam eines Mannes. Es war der Bandwirker E., der in der genannten Fabrik einen eigenen Bandstuhl stehen hatte. Mit Gewißheit ist anzunehmen, daß hier Selbstmord vorliegt und daß E. in der Nacht durch eine verschließbare Oeffnung, welche sich in dem das Reservoir schließenden Deckel befand, durchgeschlüpft ist, um im Wasser seinen Tod zu suchen. E. lebte von seiner Frau getrennt. Nachdem eine polizeiliche Ortsbesichtigung stattgefunden hatte, wurde die Leiche nach dem Totenhause überführt.

* **Köln**, 1. Aug. Kirchendiebe. Am Freitag Abend erschienen bei einem Goldarbeiter zwei Personen und boten ihm eine Monstranz zum Kaufe an. Im Verlaufe des Gespräches frugen sie den Goldarbeiter, ob er noch mehr solcher Gegenstände kaufen wolle. Der Goldarbeiter bejahte dies und bestellte die Leute auf Samstag-Vormittag wieder. Erst heute früh kamen die Gauner mit einem schweren Sack zurück, der mit allerlei kirchlichen Gegenständen gefüllt war. Der Goldarbeiter bestellte dieselben unter dem Vorwande, erst Geld von der Sparkasse holen zu müssen, auf heute Vormittag 9 Uhr wieder und benachrichtigte inzwischen die Kriminalpolizei, welche die Spitzbuben in Empfang nahm. Die Gegenstände rühren zweifellos von Kirchendiebstählen her. — Die Kriminalpolizei verhaftete eine teilweise in einem hiesigen Hotel, sowie in einem Privathause logierende Falschmünzerbande, in deren Besitz sich noch 11 000 M. in falschen Hundertmarkscheinen vorfanden.

* **Aachen**, 31. Juli. Die hiesige königliche Staatsanwaltschaft erläßt einen Steckbrief hinter dem Besitzer der hiesigen, M.Gladbacher und Eschweiler Privatbriefbeförderung, Markus Degraa alias Breuer. Der Gesuchte hat die Kautionen seiner Angestellten unterschlagen und ist dann unter Zurücklassung von Frau und Kindern von M.Gladbach aus nach Holland entflohen.

* **Dortmund**, 30. Juli. Die aus dem hiesigen Amtsgerichtsgefängnisse im Mai d. J. ausgebrochenen Verbrecher, der wegen Diebstahls zu vier Jahren verurteilte Agent Aug. Paßmann aus Köln, der wegen Todschlags zu 13 Jahren Zuchthaus verurteilte Anstreicher Grebe und der Stuckateur Louis Holstein aus Dormund standen heute wegen Meuterei vor der hiesigen Strafkammer. Der Fluchtplan ging von Paßmann aus, der auch mittels eines Eisenstabes, den er aus einem Bette brach, ein Loch in die dicke Gefängnismauer bohrte. Etwa drei Wochen hat Paßmann an dieser Oeffnung gearbeitet. Der Schutt und den Mörtel thaten sie in Düten, welche in ihrer Zelle angefertigt wurden, und verbargen diese unter der Bettmatratze. Nachdem die drei Gefangenen glücklich ins Freie gelangt waren, wandten sie sich über Crefeld nach Köln. Paßmann übergab hier dem Grebe einen Brief, welchen er zu einem Geistlichen in Venlo tragen sollte. Der letztere wurde aber nicht angetroffen, infolge dessen Grebe sich nach Dortmund wandte, wo er hoffte, von guten Freunden etwas zu bekommen. Auf diesem Wege wurde er verhaftet. Bald darauf wurden auch Paßmann und Holstein in Köln dingfest gemacht. Paßmann erhielt eine Gefängnisstrafe von 8 Monaten, während die beiden anderen mit je 6 Monaten davonkamen.

* **Bochum**, 31. Juli. Unter der schweren Anschuldigung, in zwei Fällen die Besitzung ihrer Herrschaft in Brand gesteckt zu haben, nahm gestern die erst 17jährige Dienstmagd Margarethe Zender aus Wattenscheid auf der Anklagebank der hiesigen Strafkammer Platz. Es wird ihr zur Last gelegt, am 10. und am 13. Oktober in dem Stallgebäude der Wirtschaft von Gerthemann zu Henrichenburg Feuer gelegt zu haben. Der Grund zu dieser Handlungsweise soll darin liegen, daß es ihr bei ihrer Herrschaft nicht gefallen habe und sie von dem Dienst loskommen wollte. Der erste Brand verursachte nur geringen Schaden, während am 13. Oktober das Feuer einen erheblichen Teil des Wirtschaftsgebäudes verzehrte. Die Angeklagte will das Feuer nicht angezündet haben, es sprechen jedoch eine Reihe von Indicien für ihre Schuld. Der Antrag des Staatsanwalts lautete für beide Fälle auf eine Gefängnisstrafe von 1 Jahr 3 Monaten. Das Urteil lautete jedoch auf 2½ Jahre Gefängnis.

* **Bochum**, 2. Aug. Auf dem Bahnhof Riemke entgleiste die Maschine eines Güterzuges. Heizer und Lokomotivführer, beide aus Schwerte und verheiratet, sind todt.

* **Witten**, 2. Aug. Ein betrübender Unglücksfall trug sich am Samstag Nachmittag in der Wohnung des Fabrikarbeiters W. im benachbarten Wannen zu. Dorselbst war die alte Frau W. damit beschäftigt, die Fenster zu putzen. Plötzlich kochte in der Küche die Milch über, und da gerade niemand anwesend war, der dieselbe vom Ofen setzen konnte, so wollte die alte Frau dies besorgen und zu diesem Zwecke von der Fensterbank heruntersteigen. Bei dieser Gelegenheit aber that sie einen Fehltritt, stürzte auf einen Stuhl und erlitt so schwere Verletzungen, daß sie nach vier Stunden ihren Geist aufgab.

* **Minden**, 30. Juli. Bei einer Waldübung, welche die Pioniere gestern nachmittag im Walde beim Totenmann machten, ereignete sich ein schwerer Unglücksfall. Die „Mind. Zeitung" vernimmt über den Hergang Folgendes: Mehrere Pioniere, die mit dem Fällen eines Baumes beauftragt waren, müssen wohl nicht die nötigen Vorsichtsmaßregeln für den fallenden Baum getroffen haben. Als dieser zum Unfallen kam, wurde ein Pionier von dem Stamm so getroffen, daß alsbald der Tod eintrat. Ein Pionier wurde außerdem schwer, einer leicht verletzt.

* **Hamm**, 1. Aug. Gestern Mittag ereignete sich auf der hiesigen Station ein bedauerlicher Unglücksfall. Der Maschinenputzer Max Brüggemann aus dem benachbarten Heeßen wollte über das Gleis schreiten, als im selben Augenblicke der Schnellzug heranbrauste. B. wurde so unglücklich von der Maschine erfaßt und zur Seite geworfen, daß der Tod sofort eintrat. Der Verunglückte hinterläßt Frau und fünf Kinder.

* **Paderborn**, 1. Aug. Mit der Beisetzung der Reliquien des heiligen Diöcesanpatrons Liborius, welche heute nachmittag in feierlicher Weise der hochw. Bischof Hubertus vornahm, haben die Feierlichkeiten zu Ehren des 1500jährigen Todesjubiläums des genannten Heiligen ihren Abschluß gefunden. Die Beteiligung der Diöcesanen von nah und fern hat alle Erwartungen übertroffen; dieselbe in Zahlen zu fassen, ist schwer, weil neben den Pilgerzügen und den Fußprozessionen sicher noch eben so viele Einzelpilger hierher gewallfahrtet sind.

* **Buer**, 30. Juli. Durch den Genuß von giftigen Pilzen ist der Knabe Lensing von Sutum, der auf Besuch in Erle weilte, gestorben.

* **Kreuznach**, 1. Aug. Am hiesigen Gymnasium sind 14 Schüler der Obersekunda wegen grober sittlicher Vergehen in der Klasse mit schweren Strafen belegt worden, und zwar sechs mit dem consilium abeundi, die übrigen mit Carcer.

Unwetter und Ueberschwemmungen.

* Dresden, 2. Aug. Bei der Hochflut in Sachsen sind über 60 Menschen umgekommen. Ueberall sind Hülfsaktionen ins Leben gerufen. Dresden bewilligte den Geschädigten 300 000 M.

* Dresden, 2. Aug. Der zweite Bürgermeister Schandaus, Stadtrat Müller, kam beim Hochwasser um. Die Stadt Dresden bewilligte für die durch die Hochflut Geschädigten die Summe von 300 000 M. Es sollen in Sachsen über 60 Personen ertrunken sein. — In einer durch den Oberbürgermeister Beutler einberufenen Sitzung zur Besprechung der Hülfeleistung für die durch die Ueberschwemmung Betroffenen des Landes, teilte Hausmarschall Karlowitz den Wunsch des Königs mit, daß die eingehenden Spenden dem ganzen Lande zukommen sollen. Zur Verteilung der eingehenden Gelder wurde ein geschäftsführender Ausschuß für Dresden und die Dresdner Amtshauptmannschaft gewählt. Für sämtliche Sammelstellen wird ein Hauptlandes-Ausschuß errichtet. Gebrüder Bienert in Plauen haben 50 000 M. gespendet.

* Görlitz, 1. August. Unbeschreibliche Verheerungen mag das Hochwasser in der Umgegend angerichtet haben. Tausende von Getreidegarben führten die Fluten mit sich, allerhand Hausgerät trieb auf den Wassern, ja selbst Kühe, Pferde, Schweine, Hunde und andere Tiere wurden bemerkt, selbst ein mit Pferden bespannter Wagen kam auf dem tosenden Wasser angeschwommen. Leider hat die Wasserkatastrophe auch Menschenleben gefordert. Im benachbarten Ludwigsdorf werden der Maurer Herrmann und sein Sohn vermißt; man vermutet, daß sie den Tod in den Wellen gefunden haben. In Ostritz wurde die sogenannte Klosterbrücke in dem Augenblicke weggerissen, als acht Kinder darauf standen, die unter lautem Aufschrei in den Fluten verschwanden und ertranken.

* Die Wasserkatastrophen, welche große Gebiete von Deutschland und Oesterreich heimgesucht haben, übertreffen all die Katastrophen der letzten Jahrzehnte, und der durch sie angerichtete Schaden dürfte ein ganz gewaltiger sein. Leider mehren sich auch die Nachrichten über Verluste von Menschenleben, und gleichzeitig sind außerordentlich große Verluste an Vieh und todtem Material zu beklagen, viele Wege sind vernichtet, Dämme gebrochen, Verkehrsverbindungen gestört, sodaß es einer geraumen Zeit bedürfen wird, diese Schäden einigermaßen zu heilen. Neben dieser Aufgabe der nachträglichen Hülfe, die dem Staat und Privaten erwächst, ist aber auch die nicht minder wichtige Aufgabe zu erfüllen, endlich Mittel und Wege zu finden, um der Wiederkehr so schrecklicher Katastrophen in Zukunft vorzubeugen. Offiziös wird, um die durch die Wetterunfälle entstandene Notlage der von ihnen Betroffenen in etwa zu lindern, die Bildung eines Central-Komités angeregt, welches Gaben zu sammeln und sie je nach der Größe der Not an die verschiedenen Bezirke zu verteilen hätte. Bekanntlich hat sich bei der großen Katastrophe von 1888 das damals gebildete Central-Komité gut bewährt.

* Wien, 2. August. Kaiser Franz Joseph hat für die durch das Hochwasser Geschädigten in Böhmen 30 000 Gulden aus seiner Privatschatulle gespendet. Die Staats-Verwaltung hat Maßnahmen getroffen, um nötigenfalls den vom Hochwasser betroffenen Provinzen Staatsbeihülfen zu gewähren.

* Wien, 2. Aug. Im ganzen Gebiet der Donau dauert die Wassergefahr fort. Die obere Donau und der Inn fallen bereits etwas, die obere Traun und die Ischl steigen. Anhaltendes Regenwetter wird von dort gemeldet. Die Lage in Gmunden hat sich gebessert. Die Verproviantierung dest Ortes ist glücklich durchgeführt. Bei Linz und Mauthausen hat das Hochwasser der Donau großen Schaden angerichtet. Alle Ortschaften unterhalb Mauthausen sind überschwemmt und aufs Aeußerste bedroht. Bei Wien steigt die Donau fortwährend. Alle Vorsichtsmaßregeln werden getroffen. Die Hochwassergefahr in Schlesien ist beseitigt. Bei Budweis in Böhmen ist neuerdings ein Wolkenbruch niedergegangen. An der Eindämmung der Aupa bei Trautenau arbeiten die Pioniere und die Feuerwehr. Der Statthalter Graf Kondenlore besichtigte die durch das Hochwasser verursachten großen Schäden und verteilte überall Geldspenden.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

Neuß, 3. Aug. (Telegr.) Weizen, kleiner M. 17,80 Weizen, englische Aussaat 17,40, 2. Qualität 16,40, Roggen 1. Qualität 11,70, 2. Qualität 11,20. Gerste Winter- 00,00, Sommer- 00,00. Buchweizen per 100 Ko. 1. Qualität 00,00, 2. Qual. 00,00. Hafer 1. Qual. 12,80, 2. Qual 11,80. Raps, 1. Qual. 26,30, 2. Qual. 25,30. Aveel (Rübsen) 1. Qual. 24,80, 2. Qualität 23,80. Kartoffeln 5,00 M. per 100 Ko. Heu 35,—. Roggenstroh 18,00, Weizenstroh 00,00 per 500 Ko. Rüböl per 100 Ko. 59,50, Rüböl faßweise 61,00. Preßkuchen per 1000 Ko. 96,50. Kleien per 50 Kilo. 4,30. Butter per Kilo 2,40. Eier per Schock 60 Stück) 4,20.

Neuer Roggen 12,30—11,90.

Köln, 1. Aug. Landmarkt. Weizen 00,00, neuer Roggen 00,00, Gerste 00,00, Hafer 00,00. — Zufuhr: 00 Sack Weizen, 00 Sack Roggen, 00 Sack Gerste, 00 Sack Hafer. Neues Heu M. 4,80—6,20, Richtstroh 4,30, Krummstroh 3,10 die 100 Kilo.

Köln, 2. Aug. (Telegr.) Schlachtviehmarkt. Aufgetrieben 631 Ochsen, verkauft 1. Sorte zu M. 68, 2. 63, 3. Sorte 57, 596 Kühe und Rinder, verkauft 1. Sorte zu M. 58, 2. 54, 3. 50; 145 Stiere, verkauft 1. Sorte zu M. 56, 2. 52, 3. 48, Wurstiere 48—53; 1326 Schweine, verkauft 1. Sorte zu M. 60, ausgesuchte Ware 00, 2. 58, 3. 54 die 50 Kilo Schlachtgewicht. Bei sehr flauem Geschäft in Großvieh voraussichtlich starker Ueberstand. Bei ziemlich lebhaftem Geschäft in Schweinen geräumt.

Häute. Stier- M. 0,56—0,58, Kuh- und Rinder- 0,58—0,60, rothaarige Ochsen- von 34 Kil. aufwärts 0,80—0,82, desgl. von 40—44½ Kil. aufwärts 0,76—0,78, schwere flache und Berliner Ochsen- 0,66—0,68, desgl. leichte 0,62—0,64 das Kil. Kalbfelle mit Kopf 0,68—0,70, ohne 0,80—0,82. — Frisches Fett M. 0,24—0,25 das Kilo.

Elberfeld, 2. Aug. Viehmarkt. Zugetrieben: 660 Stück Großvieh, 1153 Schweine, 210 Kälber und 346 Schafe. Großvieh, 1. Beschaffenheit M. 62—66, 2. 59—61, 3. 56 Jungvieh 46—51 Schweine 1. Beschaffenheit M. 60—61, 2. 57—60 die 50 Kilo Schlachtgewicht; Kälber 60—70 Pfg., Schafe 50—60 Pfg. das ½ Kil. Schlachtgewicht; Häute 25 bis 40 Pfg., Fett 15 Pfg. das ½ Kil.

Berlin, den 2. August.

Deutsche Fonds, Hypothekenbank-, Pfandbriefe und Deutsche Eisenbahn-Obligationen.

4% Deutsche Reichs-Anl.	104,00	3½% Preuß. Staats-Schuld-Scheine	100,00
3½% dto.	104,00	4% Rheinprov.-Oblgt.	102,25
3% dto.	97,70	3½% dto.	103,00
4% Preuß. konf. Staats-Anleihe	104,00	3% dto.	97,90
3½% dto.	104,00	3½% D'dorfer Stadt-Anleihe	—
3% dto.	98,30		

4%	Hamb. Hypothekenbank Pfdbfe.	unk. b.	1900	101,50
3½%	" "	" "	1905	101,00
4%	Preuß. Bodenkreditbank-Pfdbrfe	" "	1905	104,40
3½%	" "	" "	1904	100,25
4%	Preuß. Cent.-Bodenkredit-Pfdbrfe	" "	1900	101,70
3½%	" "	" "	1900	99,25
4%	Preuß. Hypoth.-Aktienb. Pfdbrfe	" "	1905	101,00
3½%	" "	" "	1905	103,00
4%	Rhein.-Westf. Bodenkred.-Pfdbrfe	" "	1905	104,30
3½%	" "	" "	1904	100,50
4%	Westd. Bodenkredit-Pfdbrfe	" "	1904	104,00
3½%	" "	" "	1905	100,60

4% Aachen Mastrichter Eisenb.-Oblig.	—	4% Mainz-Ludwigsh. Eisenb.-Oblig.	—
3½% Berg.-Märk. E.-O.	100,30		

Banken.

Aachener Diskonto	138,00	Luxemburg. Int.-Bank	—
Barmer Bankverein	143,75	Oesterr. Kredit	231,25
Berg.-Märk. Bank	165,50	Reichsbank	161,00
Darmstädter Bank	159,00	Rh.-Westf.-Bodenkreditb.	129,70
Deutsche Bank	211,00	Schaafhausen'scher Bankverein	151,00
Diskonto-Gesellschaft	206,60	Westdeutsche Bodenkred.	122,50
Dresdener Bank	163,80		
Essener Kredit-Anstalt	146,00		

Bergwerks- und Hüttengesellschaften.

Arenberger	790,00	Harpener 4½% O.	103,10
Berzelius	125,00	Hörd. Hütte St.-Pr. La. A	133,50
Bochumer Guß	194 25	Hochdahl konv.	149,00
dto. 4% O. rkz 103	—	Königs u. Laura	172,00
Bonifazius	121,10	do. 3½% O.	97,25
Consolidation	288 50	König Wilhelm konv.	247,00
Dannenbaum	130,25	do. St.-Pr.	300 00
Dortmunder Union St.-Pr. La. A.	—	Phönix La. A.	186,80
do. 5% O. rkz 110	111,40	Rhein. Stahlwerke La. A	197,00
do. 4% O.	100,60	Schalker Gruben u. H.	287,50
Eschweiler Bergwerk	198,75	Stolberger Zink St.-A.	69,60
Gelsenkirchen. Bergw.	187,90	do. St.-Pr.	140,60
do. 4% O.	—	Westf. Stahlwerke	197,75
Harpener Bergbau	196 10	Wurmrevier	127,72

Industrielle Gesellschaften.

Anglo Cont.-Guano-Ak	73,25	Herbrand-Waggon	174,30
Berg. Brauerei	—	Höfel-Brauerei	184,90
Chem. Fabrik Weiler	256,00	Nobel Dynamit-Trust	190,80
Dortm. Union-Brauerei	330,10	Nordd. Lloyd	107,25
Düsseld. Chamotte	—	dto. 4% Obl.	—
" Draht-Ind.	86,90	Rhein. Metallwaaren	227,25
dto. 4½% O. rkz. 105%	—	Rhein. Westf. Ind.	181,00
Düsseld. Waggon	212,10	" " Kalkwerke	127,25
Gerresh. Glashütte	138,75	" 4½% O. rkz 105	—
Gladb. Spinn. u. Web.	185,00	Schwabenbräu	147,25
Gladb. Woll-In. (Josten)	118,00	V. Pongs Spinnerei	103,10
Glückauf Brauerei	192,25	Westf. Draht-Industrie	138 00
Hein. Lehmann	142,00	Wicküler Brauerei	276,00

Düsseldorf, 3. Aug. Rheinst. 2,64 + 0,11 Wind NW Barom. 28—2 Therm. + 13. Wasserwärme 00 Gr.

Mannh., 2. Aug.	4,80 — 0,06	Coblenz, 2. Aug.	2,70 + 0,11
Mainz, 2. Aug.	1,91 + 0,04	Trier, 2. Aug.	0,42 — 0,04
Bingen, 2. Aug.	2,33 + 0,06	Köln, 2. Aug.	2,70 + 0,10
Caub, 2. Aug.	2,75 + 0,11	Ruhrort, 2. Aug.	2,01 + 0,02

Goldene Brochen und Ohrringe

652 empfiehlt

in grosser moderner Auswahl

Franz Krischer

3 Flingerstrasse. Gegründet 1850. Flingerstrasse 3.

Alle vorkommenden Reparaturen werden sorgfältig ausgeführt.

Düsseldorf, Alter Bahnhof.

Cirkus Schumann.

Freitag, den 6. August 1897:

Abschieds-Vorstellung.

Heute Dienstag, den 3. August 1897, abends 8 Uhr:

Interessanter Ringkampf

des berühmten türkischen **Ringkämpfers des Sultans**

Mimisch-Effendi

mit einigen aus hiesiger Stadt und Umgegend angemeldeten starken Männern, die mit türkischen Ringkämpfern um die

Prämie von Mark 500

ringen werden.

Als Schluss der Vorstellung die grosse historische Pantomime:

Goldelse oder Dick Turpin,

Mittwoch, den 4. August 1897:

Ehren-Abend

für Herrn **Max Schumann.**

Einladung

zu der am **Mittwoch, den 18. und Donnerstag, den 19. August** stattfindenden

General-Versammlung

der Präsides der christlichen Jugend-Vereinigungen Deutschlands im **„Fränkischen Hofe"** zu Köln.

Programm.

Dienstag, den 17. August, abends 8 Uhr: Sitzung des Central-Komités in Vereinigung mit den Diöcesan-Präsides im Fränkischen Hofe.

Mittwoch, den 18. August, morgens 8 Uhr: Hl. Messe zu Ehren des hl. Geistes am Dreikönigenaltare im hohen Dome; 9 Uhr: Eröffnung der General-Versammlung im Fränkischen Hofe. I. Bericht des Central-Komité's, sowie der Diözesan-Präsides. Diskussion der Organisationsfragen. Mittags 1 Uhr: Gemeinschaftliches Mittagessen. Nachmittags 3½ Uhr: Besichtigung der Domschatzkammer. Nachmittags 4 Uhr: Fortsetzung der Beratung. II 1. Referat: Die Sparkassen in den Jugend-Vereinigungen von Kaplan Drestomark-Bocholt. Abends 8 Uhr: Fest-Versammlung im großen Saale des Fränkischen Hofes, der General-Versammlung, dargeboten von seiten der Jugend-Vereinigungen Köln's.

Donnerstag, den 19. August, morgens 9 Uhr: Fortsetzung der Beratung. III. 2. Referat: Die Religion als wichtigstes Erziehungsmittel in den Jugend-Vereinigungen, von Dechant Varain-Ballendar. 3. Referat: Die Unterhaltungen in den Jugend-Vereinigungen, von Diöcesan-Präses Milbach-Limburg.

Anträge für die General-Versammlung wolle man bis zum 10. August an den Vorsitzenden des Central-Komités, Herrn Dr. J. Drammer in Neuß, gelangen lassen.

Bestellungen einer Wohnung sind an den erzbischöflichen Rendanten, Herrn W. Arrenbrecht, erzbischöfliches General-Vikariat in Köln, zu richten. Diejenigen, die im „Fränkischen Hofe" zu logieren wünschen, sind gebeten, einen dahingehenden Wunsch baldigst zu äußern, da sonst dort möglicherweise wegen der gerade beginnenden Reisezeit am Versammlungstage selbst alle Zimmer besetzt sein könnten. Am Dienstag, den 17. August wird von abends ½8 Uhr an „Fränkischen Hofe" einer der Kölner Präsides zur Erteilung jeder etwa nötigen Auskunft bereit sein.

Das Central-Komité. A. A.: Dr. J. Drammer.

Photographisches Atelier

P. H. Höltgen,

19 Schwanenmarkt 19. 19 Schwanenmarkt 19.

empfiehlt sich zur Anfertigung aller photographischen Arbeiten.

Specialität: Kinder-Aufnahmen.

12 Visit von 6 Mark an.	6 Cabinet von 12 Mark an.
6 Visit von 4 Mark an.	3 Cabinet von 8 Mark an.
12 Cabinet von 20 Mark an.	1 Cabinet von 4 Mark an.

Neueste Einrichtungen für Blitz-Aufnahmen und unvergängliche Vergrösserungen. 75

Letztere werden nach jedem, auch schon ganz altem Bilde angefertigt.

Auch Sonntags ist das Geschäft zur Aufnahme geöffnet.

Civilstand der Stadt Düsseldorf.

Geborene.

Den 31. Juli. Wilh. Herm. Jos., S. d. Zimmermstrs. Wilh. Weber, Degerstr. Den 30. Paul. Joseph., T. d. Fabrikarb. Hrch. Fischer, Lessingstraße. Den 31. Hedwig Wilhelmine Luise, T. d. Schriftstellers Gottfr. Stoffers, Mendelssohnstr. Den 29. Matth. Christ. Wilh., S. d. Hausdieners Wilh. Prust, Neustr. Den 18. Kurt Christ. Arno, S. d. Architekten Hrch. Salzmann, Graf Adolfstr. Den 30. Adele Franziska Kath., T. d. Packers Gisbert Heinrichs, Klosterstr. Joh. Mich., S. d. Schmiedes Joh. Fromm, Frankenstr. Jos., S. d. Tagel. Frdr. Hahn, Kirchstr. Sofia, T. d. Fabrikarb. Willibald Wemhoff, Sonnenstr. Den 27. Aloys Joh., S. d. Schuhmachers Bernard Koßmann, Nordstr. Den 30. Antonie, T. d. Kfm. Leop. Laufkötter, Leopoldstr. Den 29. Werner Erwin Gottlob, S. d. Bautechn. Thomas Sülzle, Neanderstr Den 27. Wilh. Jak., S. d. Metzg. Wilh. Poßberg, Bastionsstr. Den 29. Elis., T. d. Tagel. Christ. Meyer, Ratingerstr. Den 26. Maria Joh. Christina, T. d. Tagel. Joh. Schwer, Kaiserswertherstr. Den 27. Emma, T. d. Dachdeckers Theod. Clasen, Markenstr. Den 31. Joh. Jak. Ferd., S. d. Tagel. Jak. Thiele, Zollstr. Den 29. Joh., S. d. Fabrikarb. Jos. Becker, Friedensstr. Den 28. Joh. Jakob, S. d. Tagel. Gerh. van Attefeld, Hafenwall. Den 27. Karl Wilh., S. d. Kutschers Gustav Theiß, Ulmenstr. Den 31. Regina Kath. Antonie, T. d. Schreiners Wilh. Wichard, Gerresheimerstr. Anna, T. d. Fabrikarb. Wilhelm Hochheuser. Sonnenstr.

Bekanntmachung.

Mit dem 1. August d. J. werden in hiesiger Stadt acht Taxameter-Droschken, d. h. solche Droschken, welche nach jeder Fahrt den zu zahlenden Fahrpreis an einem Apparat genau anzeigen, versuchsweise in Betrieb gestellt werden. Diese Droschken haben ihren Halteplatz: 4 am Hauptbahnhof, 2 am Alleeplatz und 2 an der Rosenstraße.

Für Fahrten derselben gilt der folgende Tarif:

Tarif 1	Tarif 2	Tarif 3
bis 1200 Meter Wegstrecke 50 Pfg., fernere je 400 Meter Wegstrecke 10 Pfg.	bis 900 Meter Wegstrecke 50 Pfg. fernere je 300 Meter Wegstrecke 10 Pfg.	bis 600 Meter Wegstrecke 50 Pfg. fernere je 200 Meter Wegstrecke 10 Pfg.
1—2 Personen innerhalb der Stadtgrenze bei Tage.	1—2 Personen außerhalb der Stadtgrenze bei Tage.	1—2 Personen Nachts (von 11—7 Uhr).

Zuschläge; a. für jedes größere Gepäckstück 25 Pfg., Handgepäck ist frei; b. für jede Person mehr als zwei, bei Tage 25 Pfg., nach außerhalb, sowie bei Nacht 50 Pfg.

Kinder: Ein Kind bis zu 10 Jahren ist frei, je zwei solcher Kinder rechnen für eine Person.

Wartezeit: Für je 5 Minuten 10 Pfg. Das Anfahren bestellter Wagen ist frei.

Zu dem neuen Tarif bleiben ergänzend die Bestimmungen der bisherigen Polizei-Verordnung inkraft. Insbesondere bleibt der bisherige Tarif maßgebend, wenn der Fahrpreis-Anzeiger versagen sollte.

Düsseldorf, den 1. August 1897.

Die Polizei-Verwaltung. Der Oberbürgermeister. J. V.: **Marx.**

Holländische Margarine-Werke

Crême ges. geschützt.

älteste und bedeutendste Etablissements der Branche.

Jurgens & Prinzen

Ges. m. b. H.

Goch [Rheinland]

liefern anerkannt das Beste.

Vertreter für Düsseldorf: **Ernst Wand,** Hohestrasse.

Düsseldorfer Spargesellschaft

m. b. H.,

Elberfelderstrasse 7.

Es werden Einzahlungen **in jeder Höhe** *von morgens 9 Uhr bis nachmittags 6 Uhr, an Sonn- und Feiertagen von 11 bis 1 Uhr mittags, angenommen und mit 3½ oder 4% verzinst.* 881

Bekanntmachung.

Die wegen Kanalbaues erfolgte Sperrung der Ackerstr., von der Linden- bis zur Hermannstr. wird vom 6. d. M. ab wieder aufgehoben, wegen Asphaltierungsarbeiten wird die südliche Umfahrtsstr. am Kaiser Wilhelm Denkmale, von der Communikationsstr. bis zur östlichen Seite der Allee, vom 4. d. M. ab auf die Dauer von 10 Tagen, wegen Kanalbaues wird die Sternstraße, von der Duisburger- bis zur Hospitalstr., vom 5. d. M. ab bis auf weiteres für den Reit- und Fuhrverkehr gesperrt.

Düsseldorf, den 2. August 1897.

Die Polizei-Verwaltung.
Der Oberbürgermeister.
J. V.: **Beckers.**

Theater Millowitsch.

Plattkölnisches Ensemble.

Im Kaisersaal der Städtischen Tonhalle.

Dienstag, den 3. August 1897:

Anfang 8 Uhr. Zum 3. Male: Kassenöffnung 7 Uhr.

Eine tolle Nacht.

Große Burleske-Posse mit Ges. u. groß. Ausstattung in 5 Bildern v. Freund u. Mannstädt, für die Kölner Verhältn. bearb. v. Millowitsch. Mus. v. Einödshofer

Preise der Plätze: Nummeriertes Parquet 2 M. (im Vorverkauf 1,50 M.), Saal 1 M.

Eingang zu diesen beiden Plätzen durch den Haupt-Eingang in der Schadowstraße. 2. Platz 60 Pfg. und Gallerie 40 Pfg. **Eingang Tonhallenstraße.**

Anfang 4 Uhr. **Mittwoch, den 4. August 1897:** Anfang 4 Uhr. **Große Kinder- und Familien-Vorstellung** zu ermäßigten Preisen.

Genofeva. Volksstück in 5 Akten.

Abends 8 Uhr **Eine tolle Nacht.** Abends 8 Uhr

Vorverkauf d. Eintrittskart. i. d. Cig.-Handlgn. v. Lindau & Winterfeld.

J. Hüllstrung & Co.,

Kohlen-, Koaks- und Briket-Handlung

gegründet 1860, empfiehlt **gegründet 1860,**

ihre nicht schwalchenden Separationsprodukte der Zeche **Hercules,** Anthracit-Nußkohlen d. Zeche **Langenbrahm** sowie sämtliche Kohlensorten für

Hausbedarf u. Industrie.

Comptoir und **Lager: Uferstraße,** am neuen Hafen.

Zweigbureau: Friedrichstraße 52. Telephon Nr. 488. 40

Immobilar-Verkauf zu Holthausen.

Die Kinder und Erben des zu Holthausen verlebten Ackerers P. J. Schöllgen lassen

Montag, den 23. August 1897, nachmittags 4 Uhr,

in der Gastwirtschaft Hoffmann zu Holthausen

teilungshalber die zum Nachlasse gehörigen Immobilien, bestehend in

Wohnhaus mit Scheune und Stallung und 1 Hektar 26 Ar 70 M. Garten und Ackerländereien, gelegen an der Chaussee zwischen Benrath und Holthausen

öffentlich auf Kredit gegen Bürgschaft verkaufen.

Ein großer Teil des Areals eignet sich vorzüglich zu Bauzwecken.

Benrath, den 1. August 1897.

Jüssen, Notar. 181

Dünger-Verkauf.

Freitag, den 6. Aug. 1897, nachmittags 4 Uhr,

wird auf dem nördlichen und südlichen Stallhofe der Neustädter Kaserne eine **Partie Pferdedünger** öffentlich meistbietend gegen Barzahlung verkauft werden.

Düsseldorf, den 2. Aug. 1897.

2. Westf. Husaren-Reg. Nr. 11.

Städt. Leihanstalt.

Am Donnerstag, 5. Aug. cr.:

Verkauf der Pfänder vom 1. bis einschl. 10. Mai 1896.

Nr. 2253-2864 u. Nr. 3372-4546.

Diejenigen, welche aus früheren Verkäufen noch Ueberschüsse zu empfangen haben, werden an deren Empfangnahme bei Vermeidung der Verjährung hierdurch erinnert.

Ein Hundewagen 25 M., ein geschliffener Ofen mit Trommel 10 M. zu verkfn. Bilker Allee 18, 2, E.

Ein tüchtiger **Bäcker-Geselle,** der selbständig arbeiten kann, gesucht bei Frau **Wwe. H. Kremer,** Klein Eller 297.

Jung. **Kaufm.,** gel. Buchhändler, gewandt i. Verk. m. dem Publik., sucht **Stellg. f. Reise.** Ders. würde beh. Einarb. i. d. Branche m. ganz bescheid. Geh. zufr. s. Auf Wunsch Vorstellg. a. eig. Kost. u. ausw. Beste Ref. Gefl. Angebote unter M.M. 31 an die Exp. ds. Bl. erbeten. 134

Tüchtige Fuhrknechte

gesucht. 160

Fruchtstraße Nr. 28.

Eine tüchtige flotte, katholische

Verkäuferin

für Kolonialwaren-Geschäft per Mitte September gesucht. Offerten mit Gehalts-Ansprüchen unter B. M. 34 an die Exp. d. Bl. 188

Kneipp'sches Heil-Verfahren

Dr. med. von Scheele.

Sprechstunden in der Anstalt: **Mendelssohnstrasse 11.**
Wohnung: **Mendelssohnstrasse 21.** 953

Kohlen

Max Glaser

Comptoir: Oststr. 107a (Kreuzung Bismarckstr.)

TELEPHON 572.

LAGER:

Schinkelstrasse auf dem Gelände des Haupt-Güter-Bahnhofs. Tel. 1272.

Kneipp'sche Kuranstalt, Luftkurort Coblenz, in den Rheinanlagen. Prospekte gratis. **Dr. med. Menke.** 824

Fabrikation und grosses Lager

in **feinen, mittelfeinen und couranten**

Gold- u. Silberwaren.

Atelier für Reparaturen. Billigste Preise.

Schwanenmarkt 21. Aug. Ressing, Juwelier, **Schwanenmarkt 21.** 299

Hugo Hobert,

Vertreter der Anthracitkohlen-Zeche Langenbrahm,

empfiehlt 610

sämtliche Kohlensorten

für Haus und Industrie.

Comptoir: **Graf Adolfstr. 64.** Telephon Nr. 770.

Lager: **Schinkelstr., a. d. Bahngelände.** Telephon Nr. 443.

Geschäfts-Verlegung.

Verlege Lager und Wohnung von **Wehrhahn 43** nach

10a Wehrhahn 10a.

Empfehle: 844

Ein- und zweischläfige komplette Betten

zu bekannt billigen Preisen.

Großes Lager in Bettfedern und Daunen,

(besonders eingerichtetes Füllzimmer).

Lager in Bettbarchent, Bettmöbel, Jacquard-Decken, Leinen.

M. Girbig, Wehrhahn 10a.

W. Weilinghaus,

Kohlen, Koks, Brikets der Zeche **Dahlhauser Tiefbau etc.**

Kontor und **Wohnung: Kavalleriestr. 11,** Fernsprecher **651.**

Platz-Geschäft und **Lager:** auf dem **Bahngelände**

Worringer- u. Gerresheimerstr.-Ecke. Fernsprecher **1423.** 209

Zur Ausführung von:

Elektr. Licht- und Kraftanlagen,

auch im Anschluß an das Städtische Elektrizitäts-Werk empfehlen sich:

W. Lang & Co. in Düsseldorf,

General-Vertreter der Elektrizitäts-Aktien-Gesellschaft vorm. W. Lahmeyer & Co. 56

No 62 No 62

Eisen-Stahl-Strasse. Blumendraht.

GEBR. STEINRÜCK

Werkzeuge Messingwaren Duisburger

Fernsprecher **No 1146.**

Zoologischer Garten, Düsseldorf.

Mittwoch, den 4. August 1897, nachmittags 4 Uhr:

Konzert.

Zur silbernen Hochzeits-Feier

unseres lieben Freundes

Theodor Hendricksen

nebst Gemahlin

die herzlichsten

Glück- u. Segenswünsche!

Gewidmet von der

Familie Schmitz.

Schloss-Restaurant Volksgarten Benrath

Gegenüber dem Königl. Schlosse gelegen.

Ia. Biere, guten Kaffee, reine Weine.

Grösseren Gesellschaften vorherige Anmeldung empfohlen.

Kürten, Restaurateur.

Enthaarungs-Mittel,

unschädlich u. sicher wirkend, p. Karton 1 M. empfiehlt

Christ. Bertram, Hofl.,

Bolkerstraße 5 u. Schadowstraße 37

Gelegenheitskauf.

Sixtinische Madonna,

großes prachtvolles Kunstblatt, nach Raffael's berühmten Gemälde.

Preis nur **M. 3.—.**

J. Gobiet, Buch- u. Kunsthandlg., 422 Schadowstraße 35.

Wasserdichte Mäntel und Pelerinen.

Paul Schmidt,

Special-Gummi-Geschäft,

26 Flingerstrasse 26,

gegenüber der Mittelstraße.

Luftkurort Rideggen, Hotel Heiliger,

Besitzer des die großartige Burgruine umgebenden romantisch geleg. **Burggartens.** 425

Gründlichen Violin- u. Klavier-Unterricht

erteilt

Wilh. Pallast, Bolkerstr. 32, II.

Beste Referenzen. 109

Erkältungen

entstehen in vielen Fällen durch nasse Füße. Es ist daher notwendig, daß wir namentlich bei **Regen- und Schneewetter** unser Schuhwerk tüchtig schmieren und eignet sich hiezu **Krebs-Fett** am besten, da solches durch seinen großen Fettgehalt das Eindringen des Wassers verhindert und das Leder erhält.

Dosen à **10, 20** und **40 Pfg.** sind zu haben in den meisten besseren Geschäften. 179

Umbau.

Doppelthüren u. Fenster billig zu verkaufen. Baustelle Corneliusstr. 58

Getragene Kleider,

Militär-Effekten, Möbel, sowie ganze Nachlässe werden stets angekauft. 520

Joh. Merkler, Wallstraße 29.

---

20 Mark Belohnung zahle ich demjenig., der mir die Thäter, welche in der Nacht v. Samstag auf Sonntag in meinem Garten neben dem Derend. Kirchhof die Pflanz. ruinirt. u. Rosen raubt., so angibt, daß ich sie ger. bel. k. **J. Schmitz,** Schloßstr. 39.